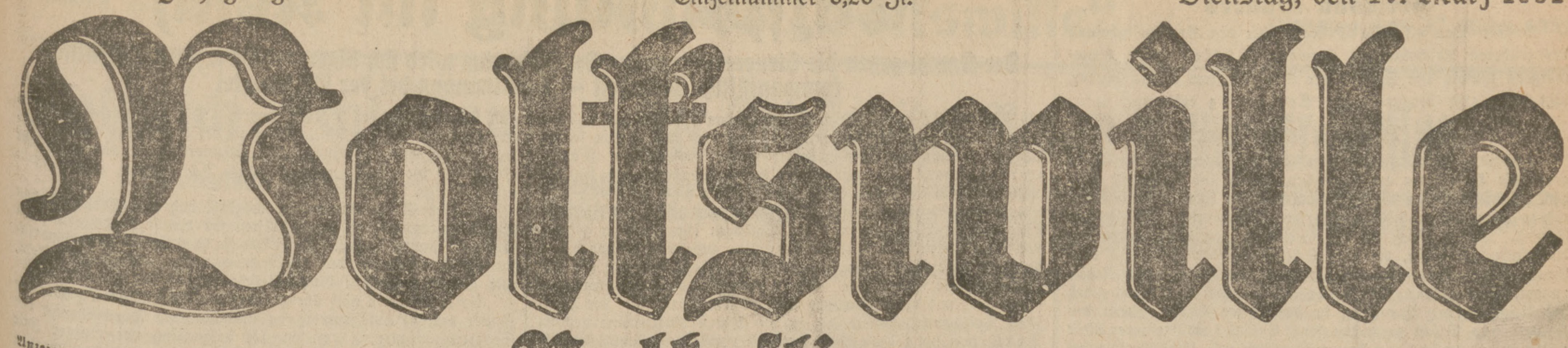
Nr. 62 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 17. März 1931



Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung. :—:

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Vereinigung der Bauernparteien vollzogen

Eine neue Kampffront der Bauernparteien — Witos Präsident des Bauernklubs im Sejm
Das Präsidium der neuen Partei gebildet — Die neue Volkspartei

Warschau. Die seit Monaten schwebenden Verhandlungen zwischen den Bauernparteien Polens, die bei den letzten Wahlen im Centrolew bereits eine Einheitsfront gebildet haben, sind jetzt zum Abschluß gelangt. Am Sonntag tagte der Parteirat und die Delegierten der bisher selbständig vorgegangenen Gruppen und zwar der Bauernpartei „Piast", frühere Witosgruppe, der Bauerngruppe „Wyzwolenie", linke Einstellung für völlige Bodenenteignung zur Agrarreform und der Bauernpartei, „Stronnictwo Chlopskie". Gegen 200 Delegierte, die unter dem Vorsitz des Wyzwoleniesführers Maxim Malinowski tagten, haben die Einigung nach einem Referat des früheren Innenministers der Piastengruppe Dr. Kiernik beschlossen. Ueber die Parteisatzungen referierte Abg. Wrona, über die Ueberführung der einzelnen Parteigruppen zur geschlossenen Organisation ist gleichfalls Einigung erzielt worden. Auf Vorschlag der Wyzwoleniegruppe erhält die Partei den Namen „Stronnictwo Ludowe" (Volkspartei). Als Ziel der Partei wird die Eroberung der Demokratie bezeichnet und stellt sich in erster Linie die Befreiung des Landvolks und der Kleinbauern zur Aufgabe. In das Präsidium ist Abg. Witos als Vorsitzender, auch des Parteirats gewählt worden, das Vollzugskomitee liegt in der Hand des Abg. Wrona, während Malinowski das Generalsekretariat führen wird. Zum politischen Chefredakteur des gemeinsamen Organs ist der ehemalige Sejmmarschall Rataj gewählt worden. Die geschlossene Einheit der Bauerngruppe ergab sich aus der zwangsläufigen Niederlage bei den letzten Wahlen, die gerade die Bauerngruppen außerordentlich geschwächt haben. Man war hier der Ansicht, daß gerade die Zerrissenheit innerhalb der Bauernparteien viel zum Erfolg der Sanacja beigetragen haben.

Die Fahrt nach Versailles

Paris, Mitte März 1931.

In zwei Monaten gehen Kammer und Senat nach Versailles zur Wahl des neuen französischen Republikpräsidenten 1924 tagte das letzte Mal die Nationalversammlung in dem Ort, dessen Schloß sonst nur durch die zahllosen Touristen belebt wird, um Millerand, den Reaktionär, der zur Demission gezwungen wurde, durch Gaston Doumergue, den heutigen Präsidenten der französischen Republik, zu ersetzen.

Das Rätselraten beginnt. Wer wird den höchsten Staasposten erhalten, den Frankreich zu vergeben hat? Briand träumt davon, der Auserkorene zu werden, und selbst verschiedene Rechtsleute würden für ihn stimmen, die einen, um ihn dadurch zum Schweigen zu bringen (denn der Republikpräsident muß sich von der aktiven Politik möglichst fernhalten), und die anderen, weil sie den großen Staatsmann verehren, auch ohne seine politischen Ansichten immer zu billigen.

Herr Doumergue, der heutige Republikpräsident, der ewig den Photographen zulächelt, hat bisher stets erklärt, daß er im Mai nicht wieder kandidieren werde. Das könnte die Aussichten des Außenministers Briand erhöhen. Briand rechnet damit, daß die im Frühsommer nächsten Jahres stattfindenden Kammerwahlen einen großen Sieg der Linksparteien herbeiführen werden, und daß er dann mit Hilfe einer sozialistischen Regierung Europa zustande bringen und einst als erster Präsident der Vereinigten Staaten von Europa in die Geschichte eingehen kann. Die Rechnung könnte den Fehler haben, daß die nächsten Kammerwahlen vielleicht nur die Linksopposition stärken, aber sie nicht an die Regierung bringen werden.

Doumergue beabsichtigt, sich zu verheiraten. Es ist aber natürlich ganz unmöglich, dies als Republikpräsident zu tun. Denn die Lieder und lustigen Gedichte, die dann über die Heirat des Republikpräsidenten in den Pariser Theatern und Kabaretts vorgetragen würden, vermag kein Republikpräsident auszuhalten. Man spricht davon, daß Briand auf seine Kandidatur verzichten würde, wenn Doumergue, falls er sich nicht verheiratet, sein Gegenkandidat wäre. Logisch zu Ende gedacht, könnte das also gegebenenfalls bedeuten, daß die Geburt oder Nichtgeburt eines geeinten Europas von einer Frau abhängig ist.

Andererseits ist es aber auch möglich, daß Doumergue unter allen Umständen kandidiert, sobald die Kandidatur von Briand offiziell wird, weil der Republikpräsident die deutsch-französische Verständigungspolitik des Außenministers absolut nicht billigt. Doumergue ist durchaus nicht ungefährlich. Millerand hetzte offen. Doumergue tuschelt nur hinter der Kulisse. Vielleicht ist er daher sogar der Gefährlichere.

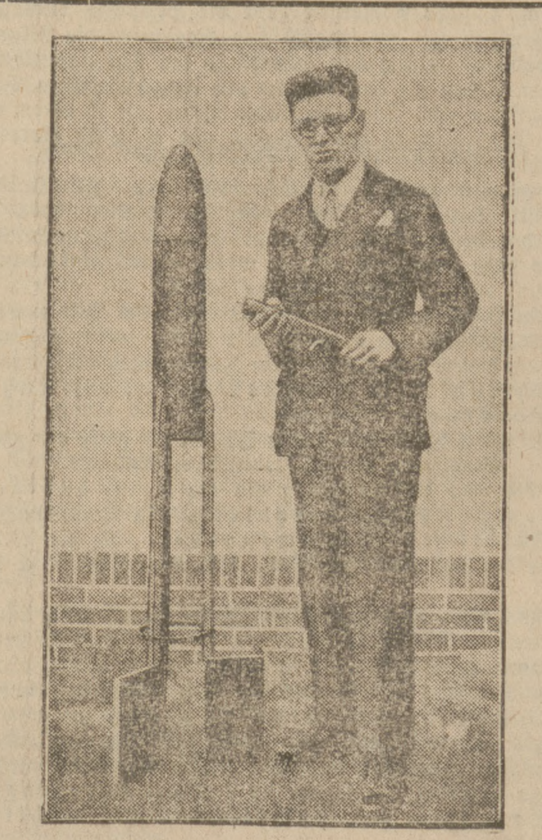
Die Zeitschrift „Revue des Vivants" hat einen Wettbewerb unter ihren Lesern veranstaltet mit der Frage: „Wer wird im Mai Republikpräsident? Folgendes ist das Ergebnis: Doumergue 174 Stimmen„ Briand 154, der Senatspräsident Doumer 115, der frühere Ministerpräsident Paul Painleve 94, der Senator Lebrun (der Kandidat Poincarees) 91, der frühere Justizminister Barthou 76, der heutige Kriegsminister Maginot 65, der sozialistische Kammerpräsident Bouisson ebenfalls 65, Senator Maurice Sarraut von der Radikalen Partei 59, der frühere Ministerpräsident Andree Tardieu 55, der frühere Ministerpräsident Edouard Herriot 53, verschiedene 279.

Der bekannte pazifistische Schriftsteller Georges Pioch schreibt in der „Volente" mehr spaß- als ernsthaft, daß der französische Feldmarschall Petain, der übrigens ein guter Republikaner ist, von gewissen Kreisen vorgeschoben werden könnte, um so dem 1926 gewählten deutschen Marschall Hindenburg einen ebenbürtigen Gegner an die Seite zu stellen. Eins ist an dem Vorschlag sicher beachtenswert: die Wahl des französischen Republikpräsidenten wird von der Außenpolitik und den deutschen Ereignissen beeinflußt. Mag der Kampf in Versaillers zwischen Briand und Doumergue toben, oder mag sonst jemand im Mai ins Elysee einziehen, in Versailles wird man diesmal weit mehr als im Jahre 1924 an die Politik Deutschlands denken. Kurt Lenz.

Eine amerikanische Anleihe für Polen?

Amerikanische Beteiligung an der französischen Anleihe für Oberschlesien
40 Millionen Dollar für Eisenbahnbau — Das Abkommen bereits perfekt

Paris. Die „Chicago Tribune", deren Anleihennachrichten erfahrungsgemäß mit einem gewissen Vorbehalt aufgenommen werden müssen, will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß französischerseits seit mehreren Wochen geführte Verhandlungen über eine 40 Millionen Dollaranleihe zugunsten Polens wahrscheinlich mit Beteiligung einer amerikanischen Bankengruppe nunmehr praktisch so gut wie abgeschlossen seien. Unter der französischen Industriegruppe befindet sich die Stahlfirma Schneider, und unter der französischen Bankengruppe die „Banque des pays du Nord" und die „Banque de l'union Parisienne". Die Namen der teilnehmenden amerikanischen Banken seien nicht bekannt, jedoch werde in gut unterrichteten Kreisen die Tatsache einer amerikanischen Beteiligung als sehr wahrscheinlich angesehen, da Amerika sowieso beträchtliche Kapitalien in Amerika investiert habe. Die Anleihe sei vor allem für den Bau der oberschlesischen Eisenbahn nach Gdingen bestimmt, die von wirtschaftlicher wie von strategischer Bedeutung sei. Die Anleihe werde Ende der nächsten Woche unterzeichnet werden.



Der erste erfolgreiche Raketenkonstrukteur

ist der Flugingenieur Karl Poggensee, dem es in der Nähe von Bremen gelang, diese Rakete mit Meßinstrumenten in eine Höhe von 500 Metern zu schießen, von wo sie durch einen Fallschirm zur Erde zurückgetragen wurden.

Kabinettsumbildung in Belgien

Brüssel. Nach einer Meldung des „Soir" wird das Kabinett Jaspar aller Wahrscheinlichkeit nach am Montag, folgende Umbildung erfahren:

Verkehrsminister: Lippens, Finanzminister: Houtart und Volksbildungminister Vauthier treten zurück. Minister Baels behält das Landwirtschaftsministerium und gibt das Portefeuille für Inneres ab, das Ministerpräsident Jaspar übernimmt, der seinerseits das Amt des Kolonialminister niederlegt. Das Verkehrsministerium wird mit dem Postministerium vereinigt, während die Marineverwaltung in Zukunft ein besonderes Ministerium bilden und unter der Leitung des Antwerpener Liberalen, Senators Dens, stehen wird. Das Finanzministerium ist dem Gouverneur der Nationalbank, Louis Franck, angeboten worden, der jedoch bisher abgelehnt hat. Man hofft jedoch, daß Franck bei seiner Ablehnung nicht verharren werde.

Schweizer Volksabstimmung

Bern. Bei der Schweizer Volksabstimmung wurde die Vorlage über eine Verkleinerung des Nationalrates von 204 auf 187 Mitglieder durch Erhöhung der Wahlzahl für ein Mandat von 20 000 auf 22 000 Seelen der Gesamtbevölkerung mit einer schwachen Mehrheit der Volksstimmen und mit Mehrheit der Kantonstimmen angenommen, desgleichen die Vorlage über eine Verlängerung der Amtsdauer des Nationalrates und des Bundesetats von drei auf vier Jahre.

Das Ministerjubiläum Aristide Briands

Paris. Aristide Briand feiert Sonntag das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als Minister. Am 14. März 1906 trat Briand, der damals 34 Jahre alt war, zum ersten Mal in eine Regierung ein. Seit diesem Zeitpunkt hat der jetzige Minister 25 verschiedenen Ministerien angehört und ist elfmal Ministerpräsident gewesen. Am häufigsten war er Außenminister, nämlich nicht weniger als 16 mal. Der Außenminister verbringt sein Jubiläum in aller Stille auf seinem Landgut Cocherel.

Das Programm der katalanischen Extremisten

Barcelona. Die katalanischen Extremisten, die Anhänger des Obersten Macia, veröffentlichen einen Aufruf, in dem sie als Programm ihrer Partei die Freiheit Kataloniens fordern. Alle dieser Freiheit entgegenstehenden Elemente müßten beseitigt werden, auch die spanische Monarchie. Das Programm enthält außerdem noch die Bestimmung, daß die Freiheit Katalaniens mit einer Wiedergutmachung der sozialen Ungerechtigkeiten gegenüber den Arbeitern verbunden sein müsse.

Beachtenswerte Besserung im Befinden Hermann Müllers

Berlin. Das offizielle Bulletin über den Krankheitsbefund des früheren Reichskanzlers Hermann Müller von heutemorgens lautet: Der Zustand des Reichskanzlers a. D., Müller, läßt heute eine beachtenswerte Besserung erkennen.

Der Prozeß von Jaca

Madrid. Die Verhandlungen des Kriegsgerichtes von Jaca gegen die Teilnehmer am Dezemberaufstand sind fortgesetzt worden. Zunächst wurde die Verlesung der vor dem Untersuchungsrichter abgegebenen Erklärungen der Angeklagten und Zeugen beendet. Daran schloß sich die Verlesung von Dokumenten der Untersuchungsbehörde, die eine Schilderung der Ereignisse vom Ausbruch der Revolution an bis zum Kampfe mit den Regierungstruppen geben. Aus dieser Schilderung geht hervor, daß der Ursprung der Bewegung in den extremistischen Ideen des Hauptmanns Galan zu suchen sei. Galan habe mehrere Male mit dem revolutionären Komitee von Madrid telephoniert und wiederholt in einem Hotel von Jaca mit einigen Zivilisten Zusammenkünfte abgehalten. Am Vorabend des Aufstandes sei Hauptmann Salinas in Jaca eingetroffen und habe an einer neuen Versammlung teilgenommen, in der der Aufstand beschlossen worden sei. Schließlich wurden die Erklärungen des Generals Della, der die gegen die Aufständischen ausgesandten Regierungstruppen kommandierte, verlesen. Nach der Darstellung des Generals Della haben die Aufständischen beim Zusammentreffen mit den Regierungstruppen das Feuer eröffnet.

Aufruhr in einem amerikanischen Gefängnis

Joliet. Im hiesigen Staatsgefängnis kam es zu einem schweren Aufruhr. 1500 Sträflinge weigerten sich nach der Mittagsmahlzeit, in ihre Zellen zurückzukehren. Sie schlugen im Speisesaal alles kurz und klein und warfen die Einrichtungsgegenstände aus den Fenstern. 60 der Aufrührer stürmten sodann das Küchengebäude und zertrümmerten dort alles, was nicht niet- und nagelfest war. Zwei Sträflinge, die einen Beamten angriffen, wurden von den Wächtern niedergeschossen. Die städtische und die staatliche Polizei wurden alarmiert und bildeten einen Schutzkordon um das Gefängnis. Es gelang schließlich den Beamten, die sich wie toll gebärdenden Meuterer in den Zellenblock zurückzutreiben. Im ganzen wurden vier Sträflinge verletzt, davon zwei schwer. Von diesen ist einer später seinen Verletzungen erlegen. Ein Wächter erlitt einen Armbruch. 43 Rädelsführer wurden an Händen und Füßen gefesselt in Einzelhaft verbracht.

Ein kommunistisches Bürgerschaftsmitglied erschossen

Hamburg. Das kommunistische Bürgerschaftsmitglied Henning ist in der Nacht zu Sonntag gegen 12 Uhr in einem Autobus, der von Zollenspieker nach Hamburg fährt, kurz hinter Ochsenwerder erschossen worden. Henning befand sich in Begleitung eines Parteigenossen Cahnbley. In Fünfhausen bestiegen drei Männer den Omnibus, die zunächst ruhig Platz nahmen. Plötzlich erhoben sie sich, zogen Pistolen hervor und riefen den Fahrgästen zu: „Hände hoch!" Dann fragten sie Henning, ob er das kommunistische Bürgerschaftsmitglied Andree sei und forderten ihn auf, seine Papiere zu zeigen. Als Henning hierauf seinen Namen nannte, erwiderten sie: „Dich suchen wir gerade". Im gleichen Augenblick gaben sie eine Anzahl Schüsse auf Henning ab, sprangen alsdann aus dem Wagen und schossen auch von draußen weiter in den Wagen hinein. Henning war sofort tot. Eine im Wagen befindliche Lehrerin erhielt zwei Beinschüsse. Die Täter entkamen im Dunkel. Nach den bisherigen Ermittlungen sind sie in rechtsradikalen Kreisen zu suchen. Der Ermordete gehörte seit 1928 der Hamburger Bürgerschaft an.

Aufhebung der Memelgerichtsbarkeit

Kowno. Das Oberste Gericht in Kowno hat Sonnabend einen Beschluß gefaßt, dem große innenpolitische Bedeutung zugemessen werden muß. Danach unterstehen litauische Staatsbeamte im Memelgebiet nicht mehr der Memeler Gerichtsbarkeit. Beamte, die sich ein Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, dürfen in Zukunft nur von dem nächsten großlitauischen, dem Schaulener Bezirksgericht abgeurteilt werden.



Einstein als Indianerhäuptling

Wie die meisten prominenten Besucher aus Europa, ist auch Professor Einstein während seiner Amerikareise zum Ehrenhäuptling eines Indianerstammes ernannt worden. Unser Bild zeigt den Gelehrten im Schmucke seiner Häuptlingswürde und seine Gattin bei den Hopi-Indianern.

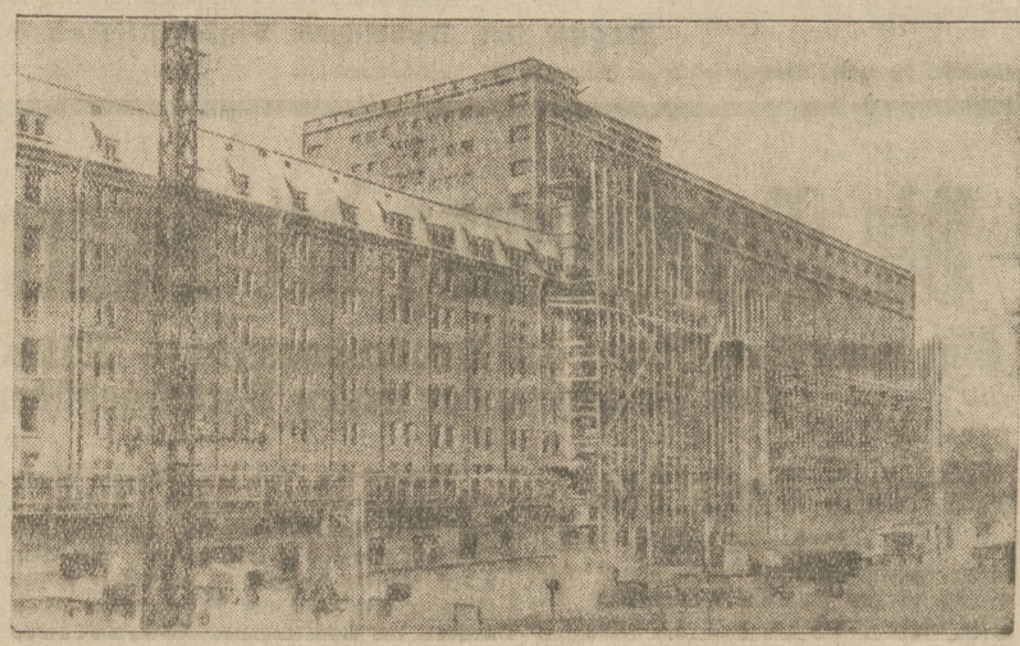
Entspannung im Reich

Der Kampf gegen die Steuererhöhung — Der Reichstag wird sich fügen — Die sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit — Verstimmung bei der Volkspartei

Berlin. In politischen Kreisen hat man den Eindruck, daß die Entspannung der parlamentarischen Lage, die in den letzten Tagen von uns bereits angedeutet wurde, weitere Fortschritte macht. Es wird zwar damit gerechnet, daß bei der dritten Lesung des Etats noch gewisse Kampfmomente auftreten können. Sie dürften aber kaum ausreichen, um die ordnungsgemäße Verabschiedung der Vorlagen irgendwie zu gefährden. Im wesentlichen wird die Situation augenblicklich von drei Punkten beherrscht. Das ist einmal die Frage der von der Sozialdemokratie geforderten Erhöhung des Steuerzuschlages auf die Einkommen über 20 000 Mark. Bei der Deutschen Volkspartei machte sich in den letzten Tagen eine gewisse Verstimmung bemerkbar, weil die Enthaltung des Zentrums im Ausschuß die Annahme des sozialdemokratischen Antrages möglich gemacht hatten, während dem Abgeordneten Dingeldey von Regierungsseite gewisse Zusagen gegen die Zuschlagserhöhung gegeben worden waren. Wie nun verlautet, wird das Zentrum bei der Abstimmung in der Vollsitzung voraussichtlich die Erhöhung ablehnen. Die Schwierigkeiten, die aus dieser Frage für die parlamentarische Lage sich ergeben, wären dann also beseitigt.

Freilich ist es immer noch möglich, daß eine Mehrheit von Sozialdemokraten und Kommunisten für den sozialdemokratischen Antrag zustande kommt. In diesem Falle erwartet man in parlamentarischen Kreisen, daß der Reichsrat ebenso Einspruch erhebt, wie gestern gegen den Gefrierfleischantrag.

Es bleibt dann noch übrig, eine Verständigung über die Dauer der Reichstagsvertagung und über die Durchführung der Sparermächtigung zu erzielen, die bekanntlich vor einiger Zeit zwischen Regierung und Deutscher Volkspartei vereinbart worden ist. Die Regelung dieser beiden Punkte wird die Aufgabe der kommenden Woche sein.



Deutschlands größter Getreidespeicher in Bremen

Mit der Beendigung der Erweiterungsbauten des Getreidespeichers am Bremer Freihafen ist Deutschlands größter Getreidespeicher kürzlich in Betrieb genommen worden. Das riesige Gebäude verfügt nunmehr über einen 73 000 engl. Tonnen großen Lagerraum.

Italiens Außenpolitik

Grandi über die Ziele Italiens — Zufriedenheit mit dem Flottenabkommen — Gleichen Schritt mit Frankreich — Völlige Gleichberechtigung — Europa muß den Frieden haben

Rom. Die Kammerdebatte über den Haushalt des Ministeriums des Auswärtigen wurde Sonnabend mit einer großen Rede Grandis abgeschlossen, in der der Minister zunächst eine Darlegung der Flottenverhandlungen seit der Londoner Konferenz gab und sodann das eben abgeschlossene Flottenabkommen erläuterte. Die Flottenpolitik der faschistischen Regierung habe seit 1924 darin bestanden,

bei den Neubauten niemals die Initiative zu ergreifen,

sondern nur mit dem französischen Bauprogramm gleichen Schritt zu halten. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen nach London habe endlich zu einem modus vivendi geführt, der den beiden Flotten gestattet,

sich nach ihren eigenen Grundsätzen zu entwickeln.

Das Abkommen berücksichtige den italienischen Standpunkt und erlaube, die italienisch-französischen Schiffsbauten um ein Drittel herabzusetzen. Die Lösung des Flottenproblems durch die fünf Hauptmächte schafe die Atmosphäre, die zu der Lösung anderer

für den Frieden Europas und der Welt ebenso bedeutsamer Probleme unerläßlich sei.

Die faschistische Regierung habe die Hoffnung niemals verloren zusammen mit der französischen Regierung die Lösung des Flottenproblems zu erreichen. Es sei in der Tat undenkbar, daß man keinen Boden für eine ehrliche und freundschaftliche Verständigung zwischen zwei Nationen finden könne, die in einem unvergeßlichen Augenblick, in der ernstesten und vielleicht glorreichsten Stunde ihrer Geschichte Seite an Seite standen.

Grandi gab dann einen Ueberblick über die italienische Außenpolitik seit 1922. Das faschistische Italien habe nicht gezögert, den besiegten Nationen die Hand entgegenzustrecken;

denn es habe verstanden, daß das wahre Mittel, einen dauernden Frieden zu sichern,

nicht darin bestehen könne, diesen Nationen die Luft zum Leben zu nehmen, sondern darin, ihnen mit Vertrauen entgegenzukommen. Nach diesen Grundsätzen habe Italien stets verfahren. Bei dem Ruhrkonflikt, im nahen Osten, mit Rußland und in Locarno.

Die Mitarbeit Italiens bei dem Völkerbund gelte den großen Problemen des Wiederaufbaus Europas.

Italien betrachte die Abrüstung als die vollständige Lösung des Sicherheitsproblems und strebe nach einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit, die die Wirtschaft der unter der gegenwärtigen Krise leidenden Länder zu bessern trachte

sowie nach einer engeren Solidarität der europäischen Länder.

Die italienische Regierung sei bereit, an der Verwirklichung des Planes einer europäischen Union mitzuarbeiten, aber nach dem Grundsatz, daß eine europäische Zusammenarbeit nur durch eine Politik der Gleichberechtigung, der internationalen Gerechtigkeit und der Herabsetzung der Rüstungen garantiert werden könne. Italiens Tätigkeit in Europa werde durch diese Grundsätze bestimmt, die in der im Locarnovertrag festgesetzten Garantie ihren politischen und rechtlichen Ausdruck fänden.

Die Regierungsbildung in Lettland

Riga. Der Staatspräsident beauftragte heute den Führer des Bauernbundes, den Abgeordneten Ulmanis, mit der Regierungsbildung.

Bombenexplosion in einem Straßenbahnwagen in Buenos Aires

Drei Tote, drei Schwerverletzte.

London. Der Sonderberichterstatter des Reuterschen Büros in Buenos Aires telegraphiert:

In der letzten Nacht (Sonnabend) explodierte in einem stark besetzten Straßenbahnwagen in einer der belebtesten Straßen der Stadt eine Bombe. Die Bombe war im Besitz eines italienischer Anarchisten aus Cordoba, namens Pieretti; sie explodierte mit einem furchtbaren Knall gerade in dem Augenblick, als Pieretti von der Straßenbahn abstieg. Der Italiener und zwei andere Fahrgäste, darunter eine Frau, wurden sofort getötet, während drei Fahrgäste schwer und eine Anzahl leicht verletzt wurden. Der Straßenbahnwagen wurde mit Blut bespritzt und das Holzwerk zersplittert.

Die Polizei erklärt, daß die Explosion in keinerlei Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Besuch des Prinzen von Wales und seines Bruders oder mit der Eröffnung der britischen Reichsausstellung stehe. Sie ist vielmehr der Ansicht, daß Pieretti, der ein Paket umstürzlerischer Literatur bei sich hatte, eine Büchse mit Explosivstoffen zur Herstellung von Bomben trug, und daß er zufällig strauchelte, als er von dem Wagen abstieg, wodurch die Explosion hervorgerufen worden ist.



Der Dichter und Komponist Emil Alfred Herrmann

feiert am 17. März seinen 60. Geburtstag. Er ist bekannt geworden durch seine Märchenspiele („Der gestiefelte Kater", „Das Rotkäppchen", „Schneewittchen"), in denen er mit Erfolg versuchte, diese Dichtungsgattung künstlerisch zu heben und zugleich kindertümlich zu gestalten.

Polnisch-Schlesien

Bürokratische Kunststücke

Der Bürokratismus feiert bei uns wahre Orgien. Wir nehmen davon selten Notiz, denn dieser Kampf ist völlig aussichtslos, zumal man in bürokratischen Kreisen der Vernunft sehr schwer zugänglich ist. Doch werden durch den bürokratischen Dünkel Bürger geschädigt, was nicht in Absicht des Gesetzgebers gelegen hat.

Ein kleines Bauernmädchen in Galizien bekommt von der Tante in Amerika eine Puppe, die 3 Dollar gekostet hat. Die Post bringt die Nachricht davon, man soll aber die Puppe von der Zollexpositur holen. Das Kind springt vor Freude in die Höhe und bestürmt die Mutter, so schnell als möglich, die Puppe vom Zollamt zu holen. Die Bäuerin geht hin, um auf dem Zollamte zu erfahren, daß sie 93 Zloty Zoll zu bezahlen hat. Sie hat das Geld nicht und wenn sie es gehabt hätte, würde sie es auch nicht bezahlen, denn sie bekommt im Laden für 20 Zloty eine solche Puppe. Die Bäuerin kommt ohne Puppe nach Hause und das Resultat davon ist, Fluchen und Schimpfen. Das Kindergeschenk wandert zurück über den großen Teich.

Ein Lemberger Sportsmann, Dr. F., bestellte in London eine Fischerjacke, eine durchsichtige dünne Bluse, die von beiden Seiten mit ganz dünnem Seidenfutter überzogen war. Die Bluse wog 800 Gramm und kostete 2 Pfund und 3 Schilling oder rund 93 Zloty. Die Fischerbluse kam in Lemberg an und Dr. F. erhielt die Verständigung, daß er 315,80 Zloty Zoll zu bezahlen habe. Dr. F. ging auf das Zollamt und wollte die Beamten überzeugen, daß ihnen bei der Zollbemessung ein Irrtum unterlaufen ist, denn es ist völlig unerklärlich, daß von einer Fischerbluse soviel Zoll berechnet werden kann. Der Zollbeamte wies aber nach, daß das kein Irrtum sei, denn in der Bluse wurden seidene Fäden festgestellt und der Zollsatz ist richtig. Dr. F. fragt den Beamten, was er dagegen machen soll. Dieser gab ihm den Rat, ein gestempeltes Gesuch einzureichen und um eine nochmalige Ueberprüfung des festgesetzten Zollsatzes zu ersuchen. Das ist auch geschehen und **eine Kommission**, bestehend aus drei Beamten, hat die Sache geprüft und gefunden, daß der Zollsatz richtig sei. Dr. F. verweigerte daraufhin die Annahme der Sendung und teilte alle Einzelheiten der Londoner Firma mit. Er begab sich auf das Postamt um die Rücksendung des Paketes in die Wege zu leiten. Der Beamte sagte, daß dies ohnehin geschehen wird, aber erst nach einem Monat. So bestimmt es die Vorschrift und der Adressat hat hier nichts zu sagen. In Polen hat der Bürger überhaupt nicht viel zu sagen, denn er hat das Recht, zu gehorchen und die Steuern zu bezahlen. Das ist aber noch nicht alles.

Zusammen mit Dr. F. bestellte sein Bekannter genau dieselbe Fischerbluse bei derselben Londoner Firma. Er wünschte aber die Bluse nur von einer Seite gefüttert zu haben. Der Preis war genau derselbe. Die Bluse kam ungefähr einen Monat später in Lemberg an. Der Adressat, der über den Vorgang mit Dr. F. genau informiert war, schrieb sofort an die Londoner Firma, sie möge die Bestellung streichen, weil er, infolge des hohen Zollsatzes, nicht in der Lage ist, die Bluse anzunehmen. Sein Schreiben kam jedoch zu spät an, denn die Bluse wurde inzwischen weggeschickt. Er verständigte auch gleich das Postamt, daß er die Sendung aus London nicht annehmen wird. Da kam aber der Postbeamte mit der Nachricht, daß die Sendung aus London angekommen sei und im Zollamte abgeholt werden kann. Er ging hin. Der Zollbeamte zeigte das Paket. Nach der Berechnung müßte der Zollsatz mindestens 300 Zloty ausmachen. Er riß aber den Mund weit auf, als ihm der Beamte sagte, daß er 17 Zloty Zoll von der Sendung zu bezahlen hat. Der Ingenieur wollte seinen Ohren nicht trauen und fragte noch einmal, was er an Zoll zu bezahlen hat. 17 Zloty — sagte der Beamte — und reichte ihm den Schein mit der Berechnung. Selbstverständlich wurden die 17 Zloty bezahlt und die Bluse in Empfang genommen. Der Ingenieur war wie betäubt, als er das Zollamt verlassen hat. Er hat an die Londoner Firma geschrieben, damit sie die Bestellung annulliere. Auf dem Postamt hat er gesagt, daß er das Paket nicht annehmen wird, denn er kann den hohen Zollsatz nicht bezahlen und jetzt schleppte er unterm Arm die Fischerbluse nach Hause.

Wie das eigentlich möglich war, daß der Adressat für dieselbe Bluse, nur anders gearbeitet, 315,80 Zloty Zoll bezahlen sollte, während der andere die Zollbehörde mit 17 Zloty zufriedenstellen konnte. Das wird in Polen kein Mensch aufklären können.

Eine Arbeiterdelegation fährt nach Warschau

Heute fährt nach Warschau eine Bergarbeiterdelegation um dem Arbeitsministerium die Wünsche der schlesischen Arbeiter, betreffs des Schiedsspruches des Schlichtungsausschusses in Lohnfragen in den Erzgruben und den Zinkhütten zu verdolmetschen. Die Arbeiter haben bekanntlich den Schiedsspruch, der die Löhne in den Erzgruben um 6 Prozent und in den Zinkhütten um 7 Prozent kürzt, abgelehnt und werden den Arbeitsminister ersuchen, den Schiedsspruch nicht zu bestätigen. Aller Voraussicht nach, dürfte das Arbeitsministerium über den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses am kommenden Mittwoch entscheiden. Die Arbeiter verlangen die Verlängerung des alten Lohntarifes.

Neue Arbeiterreduzierungen vor dem Demobilmachungskommissar

Am Freitag befaßte sich der Demobilmachungskommissar neuerlich mit Arbeiterreduzierungen. Die Friedenshütte stellt den Antrag, 150 Arbeiter reduzieren zu können. Der Demobilmachungskommissar genehmigte eine Arbeiterreduzierung von 80 Arbeiter. Die Hubertushütte beantragt 300 Arbeiter reduzieren zu dürfen. Der Antrag gelangte nicht zur Erledigung. Der Demobilmachungskommissar will die Sache zuerst an Ort und Stelle untersuchen und wird erst später darüber entscheiden. Die schlesischen Gruben und Zinkhütten stellen den Antrag, die Rosemundhütte ganz einstellen zu dürfen und wollen alle Arbeiter entlassen. Auch dieser Antrag gelangte gestern nicht zur Erledigung, weil der Demobilmachungskommissar die Sache erst überprüfen will. Die Ferrumwerke beantragen beim Demobilmachungskommissar 300 Arbeiter zu reduzieren. Ueber den Antrag wurde noch nicht beraten und er wird erst am 20. März in der Konferenz zur Sprache kommen. Die „Silesiahütte“ in Paruschowitz will eine Abteilung außer Betrieb setzen und die Arbeiter entlassen. Auch dieser Antrag wurde nicht erledigt.

Der Golassowitzer Prozeß in zweiter Auflage

Abweisung aller Anträge des Staatsanwalts und der Verteidigung — Bestätigung des erstgerichtlichen Urteiles — Die polnischen Nationalisten zum Golassowitzer Prozeß — Ablenkungsversuche vom Brzezier Prozeß — Suche nach Mitschuldigen

An und für sich konnte der Golassowitzer Prozeß vor dem Appellationsgericht in Kattowitz

kein großes Interesse

mehr erwecken. Alles, was im gegebenen Moment und den Umständen nach, in welchen wir uns befinden, bezw. gezwungen sind, zu leben, aufgeklärt werden konnte, wurde in Rybnik vor dem erstinstanzlichen Gericht aufgeklärt. Eine andere Wendung der Dinge war nicht zu erwarten, ist auch nicht eingetreten. Das Appellationsgericht in Kattowitz beschränkte sich vielmehr auf die

formell juristische Ueberprüfung

des erstinstanzlichen Urteiles. Das Appellationsgericht konnte unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils die Angeklagten freisprechen oder die Sache dem Strafgericht zur nochmaligen Aufrollung überweisen. Von Urteilsaufhebung und Freispruch der Angeklagten konnte keine Rede sein, denn es steht einwandfrei fest, daß der Polizeikommandant Schnapka tatsächlich ermordet wurde. Die Umstände, unter welchen der Mord erfolgte, kommen nicht mehr in Betracht. Von Wichtigkeit wäre zweifellos gewesen,

wenn die Angeklagten neue Beweismomente aufbringen könnten,

daß sie unmittelbar an dem Mord nicht beteiligt waren. Doch kam auch diese Sache nicht in Frage, weil die Angeklagten das erstgerichtliche Urteil überhaupt nicht angefochten haben und nur bezüglich der Verurteilung Waclawik, die Berufung eingelegt wurde. Der Staatsanwalt hat allerdings

gegen das Gesamturteil die Berufung eingelegt,

weil ihm das Strafmaß zu gering erschienen ist. Der Staatsanwalt verlangte auch die Bestrafung Brzezeks, der durch das Gericht erster Instanz freigesprochen wurde.

Am vergangenen Sonnabend hatte mithin das Appellationsgericht über die Anträge des Staatsanwalts und der Verteidigung zu entscheiden. Das Gericht hat, bezüglich Waclawik und Brzezek, neue Zeugen zugelassen. Zuerst wurde die

Witwe Schnapka als Zeugin

vernommen. Sie sagte aus, daß Brzezek, nachdem er aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, angeblich zum Brudniok geäußert hat, daß er

an dem Mord beteiligt

war und hat gehört, daß Schnapka gebeten hat, ihm das Leben zu schenken. Die Zeugin sagt weiter aus, daß sie den Pastor Harlfinger (???) als den moralischen Urheber betrachtet und bittet das Gericht um eine

strenge Strafe der Angeklagten.

Daraufhin wurde Brudny als Zeuge vernommen, der

kategorisch bestreitet, daß ihm Brzezek erzählt haben sollte, daß Brzezek angeblich an dem Mord beteiligt gewesen war,

was die Zeugin Schnapka behauptet. Auch hört der Zeuge Brudny das erste Mal davon, daß Schnapka gebeten hat, ihm das Leben zu schenken. Damit war der Antrag des Staatsanwalts, der sich gegen den Freispruch Brzezek richtete, erledigt. Trotzdem hielt der Staatsanwalt seinen Antrag aufrecht und verlangte in seinem Schlußwort die Verurteilung Brzezeks.

Der Verteidiger Dr. Bay hat vor allem Stellung gegen das Wort

„Vergeltung“,

das im Brzezier Prozeß in Rybnik am dritten Verhandlungstage aus ernstem Munde gefallen ist, genommen. Von „Vergeltung“ wurde dort in dem Sinne gesprochen, daß

für die Ueberfälle in Brzezie, in Golassowitz der Wachtmeister Schnapka ermordet

wurde. Der Ausdruck „Vergeltung“ — sagte Rechtsanwalt Baj — gehört nicht in jenen Saal, wo die Gerechtigkeit Alleinherrscherin sein soll. In längeren Ausführungen begründete Rechtsanwalt Baj die Abweisung aller Anträge des Staatsanwalts und verlangte die Freisprechung Waclawiks und Brzezeks. Das Gericht hat das

erstinstanzliche Urteil in der vollen Ausdehnung bestätigt

und lehnte alle Anträge der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung ab. Nach dem erstgerichtlichen Urteil wurden bekanntlich verurteilt: Kubla und Watut zu je 1½ Jahren Gefängnis, Swiezy zu 1 Jahr, Kochel, Waclawik, Kurt und Oskar Schimiks zu je 6 Monaten Gefängnis. Brzezek, der mit auf der Anklagebank stand, wurde bekanntlich freigesprochen.

*

Den polnischen Nationalisten kam der Prozeß über den Golassowitzer Mord vor dem Kattowitzer Appellationsgericht sehr gelegen. Man braucht nur die „Zachodnia“ zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen. Der Prozeß über die Schreckenstaten in Brzezie, insbesondere sein Ende, hat selbst

auf die Chauvinisten niederdrückend gewirkt.

Selbst beim besten Willen wird man dieses Gefühl nicht los. 12 Haushaltungen wurden in Brzezie kurz und klein geschlagen, ganze Familien vom Schlaf aufgerüttelt und furchtbar mißhandelt. Etliche von den Betreffenden sind an der

Gesundheit geschädigt

und zu schwerer Arbeit unfähig geworden. Die Wojewodschaft hat das zugegeben, indem sie sofort einen

Barbetrag zur Verfügung

stellte. Das Gericht bestätigte das im Urteil, indem es den Geschädigten Schmerzensgeld zubilligte.

Die Schuldigen wurden aber nicht ermittelt.

Gewiß hat das Gericht zwei Uebeltäter wegen Landfriedensbruch zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt, mußte aber in dem Urteil feststellen, daß sie nur „mittelbar“ an den Ueberfällen beteiligt waren. Nach dem Brzezier Prozeß bleibt die Frage weiter offen,

wer an den Schreckenstaten unmittelbar beteiligt war.

Wann wird diese Frage beantwortet? Es ist nicht Sache des Gerichtes, die Täter auszuforschen, denn dazu sind andere Organe berufen. Was haben denn diese Organe ermittelt? Landfriedensbruch, an dem 15 bis 17 Personen teilgenommen haben, der durch eine Straßendemonstration eingeleitet wurde, ist keine Kleinigkeit, die man verstecken kann. Es werden geschickte Täter ausgeforscht, die ohne Komplizen gehandelt und selbst ins Ausland geflüchtet sind. Die Missetäter von Brzezie werden nicht ins Ausland flüchten und es ist anzunehmen, daß sie sich

ihrer Heldentaten wiederholt gerühmt

haben. Hat doch die Zeugin Morawiec, die die gebrochenen Stöcke und die blutbefleckten Gesichter und Hände sah, ausgesagt, daß die Banditen

in Freudestimmung ausbrachen

über das mitgebrachte Wahlmaterial der Wahlgemeinschaft. Vom „Hallo“ haben wir bereits ausführlich berichtet. Wir werden das Gefühl nicht los, daß nach dem Brzezier Prozeß die

Brzezier Ueberfälle unerledigt

bleiben. Dasselbe Gefühl beherrscht alle, nicht ausgenommen die Nationalisten.

Der Frau Schnapka, die bei den Golassowitzer Vorfällen ihren Mann verloren hat, muß man es nicht übel nehmen, wenn sie vor Gericht ausgesagt hat, daß der moralische Urheber der Vorgänge Pastor Harlfinger war und eine strenge Verurteilung der Angeklagten verlangte. Wundern muß man sich nur, daß die „Zachodnia“ auch dasselbe nachschwatzt, obwohl sie genau weiß, daß die Aufständischen vorher in der Schule und im Gemeindehaus

Haussuchungen durchgeführt,

Fenster eingeschlagen und Leute bedroht haben. Das sind die Urheber gewesen und niemand sonst. Das wissen die Nationalisten genau so gut wie wir, wenn sie aber

von Neuem den Haß schüren

und Schuldige dort suchen, wo sie nicht gefunden werden können, so tun sie das deshalb, um die Aufmerksamkeit von Brzezie abzuwenden. Das Ziel ist durchsichtig! . . .

Zwei bevorstehende Sejmsitzungen

Die fünfte Sitzung des dritten Schlesischen Sejms findet am Mittwoch, den 18. d. Mts., statt. Die Tagesordnung ist sehr umfangreich und setzt sich aus 9 Punkten zusammen. Sie lautet wie folgt:

1. Bericht der Verwaltungskommission über die Rückgängigmachung der Versetzung der schlesischen Eisenbahner und anderer Beamten, die außerhalb der schlesischen Wojewodschaft versetzt wurden.
2. Bericht der Sozialkommission über die Verleihung der Gesetzeskraft der Verordnung des Staatspräsidenten betreffs der Sicherheit und Hygiene der Arbeit in der schlesischen Wojewodschaft.
3. Bericht der Geschäftsordnungskommission über die Erlöschung des Sejmmandats des Abg. Szulik.
4. Bericht der Sozialkommission über die Abänderung einiger Bestimmungen des Versicherungsgesetzes vom 19 Juli 1911.
5. Antrag des Wojewodschaftsrates betreffs des Gesetzesentwurfes über die Kommunalverbände.
6. Antrag der Regierung über die Ausdehnung der Staatspräsidentenverordnung auf die schlesische Wojewodschaft vom 16. März 1928 über die Arbeitsverträge.
7. Antrag des Wojewodschaftsrates über den Gesetzentwurf betreffs Entschädigung von Polizeibeamten in Ausnahmsfällen.
8. Antrag des Wojewodschaftsrates betreffs Schaffung des Landstraßenfonds.
9. Bericht der Landwirtschaftskommission betreffs Regelung und Festsetzung des zollfreien Kontingents zur Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten im Sinne des Artikels 218 der Genfer Konvention.

Am 20. d. Mts., nachm. um 3 Uhr, findet eine feierliche Sitzung des Schlesischen Sejms, anläßlich des 10jährigen Jubiläums über die Plebiszitabstimmung in Oberschlesien.

Was wird Herr Janicki erneut zu sagen haben..?

Der Wojewode dementiert.

Bekanntlich veröffentlichte die „Polonia“ vor geraumer Zeit einen tendenziösen Artikel, welcher in Form einer Anfrage an den schlesischen Wojewoden gefaßt war. Der Artikelschreiber berief sich auf verschiedene Aeußerungen des ehemaligen Abgeordneten Janicki (Sanacja), der anderen Abgeordneten gegenüber erklärt haben soll daß der Wojewode den Abgeordneten Korfanty in dem Falle, daß dieser mit seiner Opposition nicht endlich Schluß machen wolle, ins Jenseits befördern lassen werde. Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Polonia“ wurde eine Beleidigungsklage angestrengt. In der ersten Gerichtsinstanz erfolgte Freisprechung des Redakteurs Wessolowski, da durch die geladenen Abgeordneten der Nachweis erbracht wurde, daß Janicki tatsächlich eine derartige Behauptung aufgestellt hatte. Der Staatsanwalt legte jedoch gegen diesen Freispruch Berufung ein.

Am vergangenen Sonnabend beschäftigte sich die 2. Gerichtsinstanz erneut mit dieser Angelegenheit. Diesmal wurde der Wojewode persönlich als Zeuge vernommen. Dr. Grazynski gab an, daß er dem Janicki gegenüber niemals Derartiges gesagt hätte. Der Wojewode verwies noch auf einen Brief Janickis, in welchem er selbst mitteilt, daß er vor Gericht ja gar nichts ausgesagt habe, wodurch die Annahme aufkommen konnte, daß der Wojewode eine solche Aeußerung ihm, dem Janicki gegenüber getan hätte. Schließlich bemerkte noch Dr. Grazynski daß er ganz logischer Weise eine derartige Methode niemals billigen könnte. Die interessante Verhandlung wurde jedoch noch nicht endgültig zu Ende geführt, da Janicki nochmals vor Gericht als Zeuge auftreten soll. Dagegen sprach sich der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs aus und zwar mit der Begründung, daß Janicki schon auf den Vorverhandlungen widersprechende Aussagen gemacht hätte. Das Gericht beschloß, auf Antrag des Staatsanwalts, die Verhandlung bis Mittwoch zu verlegen und den wichtigen Zeugen nochmals zu hören. y.

Volkszählung in Polen

In der letzten Ministerratssitzung wurde ein Gesetzentwurf über die Statistik der Staatsverwaltung beschlossen. Im Sinne dieses Beschlusses wird im Dezember d. Js., die allgemeine Volkszählung in Polen stattfinden. Die Volkszählung sollte bereits 1930/31 stattfinden, aber der Sejm hat die erforderlichen Beträge für die Volkszählung nicht bewilligt. Der Beschluß des Ministerrates wird dem Sejm zur Bestätigung vorgelegt. Im Budget befindet sich für diese Zwecke der Betrag von 4 Millionen Zloty. Die Volkszählung ist im Interesse des Staates dringend erforderlich, selbst in wirtschaftlicher Hinsicht. Die letzte Volkszählung fand bekanntlich 1921 statt als Ost-Oberschlesien zu Polen noch nicht gehörte. Auch gewisse Teile des Wilnaer Gebietes gehörten damals noch nicht zu Polen, weshalb in diesen Gebieten die Volkszählung auch nicht stattgefunden hat. Man muß sich überhaupt wundern, daß mit der Durchführung der Volkszählung so lange gewartet wurde.

Personen die zum aktiven Militärdienst eingezogen werden gelten als aus dem Arbeitsverhältnis Entlassene

Infolge verschiedener Meinungsverschiedenheiten, die sich bei der Wiedereinstellung von Reservisten ergeben haben, hat sich der Arbeitgeberverband der „Oberschlesischen Berg- und Hüttenwerke" an die Wojewodschaft mit einer Anfrage gewandt, wie sich die Verwaltungen bei der Wiedereinstellung von solchen zu verhalten haben. Bekanntlich war es immer schon so, daß vom aktiven Militärdienst entlassene Personen ohne irgendwelche Schwierigkeiten in das alte Arbeitsverhältnis aufgenommen wurden, was auch als allgemein selbstverständlich galt. Die Wojewodschaft hat nun auf die gestellte Anfrage dem Arbeitgeberverband folgende Antwort schriftlich zukommen lassen:

Bezugnehmend auf das Schreiben vom 19. 1. 1931, L. A. 4960, wird mitgeteilt, daß das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge mit Reskript vom 20. 1. 1931, Nr. 148/P. J. bekannt gibt, daß auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien die Angelegenheit der Wiedereinstellung von Arbeitnehmern, die den aktiven Militärdienst beendet haben, und die weitere Handhabung der Wiedereinstellung von Arbeitnehmern, welche die militärischen Uebungen abgelegt haben, nur durch die Vorschriften des Gesetzes vom 23. Mai 1924 über die allgemeine Militärdienstpflicht, dessen einheitlicher Text in der Anlage zu der Bekanntmachung des Kriegsministers vom 8. März 1928 (Dz. Ust. R. P. Nr. 46, Poj. 458) veröffentlicht wurde, sowie durch die Vorschriften der Verordnung des Kriegsministers vom 16. März 1930 (Dz. Ust. R. P. Nr. 31, Poj. 270) geregelt werden. Die erste Angelegenheit wird durch den Art. 66 des Gesetzes, sowie durch den § 278 der Verordnung dahin geregelt, **daß der Arbeitsvertrag mit dem Tage der Einberufung zum aktiven Militärdienst aufgelöst wird,** mit Ausnahme solcher Fälle, wenn der Arbeitnehmer, der in dem in Frage kommenden Unternehmen 1 Jahr beschäftigt war und zu einer fünfmonatlichen aktiven Militärdienstzeit einberufen wird.

In solchen Fällen darf der Arbeitgeber während der Dauer desselben den Arbeitsvertrag weder kündigen noch auflösen. In bezug auf die Anfrage der Uebungen, ist diese durch die Vorschriften des Art. 82 des Gesetzes, sowie durch den § 418 der Verordnung dahin geregelt, wonach der Arbeitsvertrag während der Dauer der militärischen Uebungen, sowie infolge der Einberufung zu diesen, weder gekündigt noch aufgelöst werden kann, falls die Uebungen nicht länger als 6 oder 8 Wochen dauern. Dauern diese länger als 6 oder 8 Wochen an, dann finden diese erwähnten Bestimmungen Anwendung, falls der betreffende Arbeitnehmer mindestens 1 Jahr in den in Frage kommenden Unternehmen beschäftigt war.

Was das Verhältnis der obenerwähnten Vorschriften zu den Verordnungen des Staatspräsidenten über den Arbeitsvertrag der Angestellten und Arbeiter (Dz. Ust. R. P. Nr. 35, Poj. 325 und 324, Jahrgang 1928) betrifft, so ist in der ersten Angelegenheit zu bemerken, daß die Vorschriften des Art. 66 des Gesetzes über die allgemeine Militärpflicht frühere sind, als die Vorschriften des Artikels 25, Punkt 5, der Verordnung über den Arbeitsvertrag für Angestellte und Art. 10, Punkt 4 der Verordnung über den Arbeitsvertrag für Arbeiter. Die Vorschriften des Art. 66 wurden als spezielle Vorschriften, welche ausschließlich den fünfmonatlichen Zeitabschnitt des Militärdienstes der einzelnen Ernährer von Familien und der Eigentümer von ererbten Landwirtschaften betreffen, durch die späteren allgemeinen Bestimmungen des Art. 25, Punkt 5, bezw. Art. 10, Punkt c, nicht aufgehoben. Was die zweite Angelegenheit anbelangt, so wurde das gegenseitige Verhältnis über die enthaltenen Vorschriften der Militärdienstpflicht, sowie die Verordnung über die Arbeitsverträge nicht begrenzt. m.

Kattowitz und Umgebung

Statistische Zahlen aus Groß-Kattowitz.

Der Magistrat in Kattowitz teilt mit, daß im Berichtsmonat Februar, innerhalb der Großstadt Kattowitz, 131 279 Einwohner geführt wurden. Im gleichen Monat wurden 212 Lebend- und 6 Totgeburten registriert. Unter den Lebendgeburten befanden sich 113 Knaben und 99 Mädchen. Aus Kattowitz sind, einschließlich der Kinder, 754 Personen verzogen. Der Zuzug betrug 925 Einwohner und zwar 356 männliche und 569 weibliche Personen. Im Vormonat wurden 138 neue Ehen geschlossen.

Bei der städtischen Badeanstalt in Kattowitz wurden im Vormonat 8946 Badekarten eingelöst. Verabfolgt worden sind: 3255 Schwimmbäder, 2299 Wannenbäder, 1125 Dampfbäder und 2267 Brausebäder.

Die städtische Berufsfeuerwehr wurde im Vormonat zusammen 8 Mal alarmiert und zwar in der Altstadt Kattowitz 6, sowie im Ortsteil II und III je 1 Mal. Es handelte sich vorwiegend um Boden- und Schornsteinbrände.

Insgesamt 2 793 022,62 Zloty sind im Berichtsmonat Februar bei der städtischen Sparkasse neueingegangen. Abgehoben wurden im Laufe des Berichtsmonats Gelder im Betrage von 1 196 609,31 Zloty. Die Kapitalseinlage, welche am 1. Februar die Summe von 24 155 159,42 Zloty aufwies, erhöhte sich um 1 596 413,31 Zloty. Die Gesamtkapitalseinlage wies am Ende des Berichtsmonats Februar 25 751 572,73 Zloty auf.

93 neue Wohnungen wurden im Vormonat innerhalb der Großstadt Kattowitz gebaut und für die Benutzung freigegeben. Es handelte sich um 34 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 16 Einzimmerwohnungen mit Küche, 29 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 8 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche, 5 Vierzimmer-Wohnungen mit Küche, sowie 1 Fünfzimmer-Wohnung mit Küche. Von der städtischen Baupolizei wurden 5 neue Genehmigungen für Neu- und Umbauten erteilt.

Im städtischen Schlachthof wurden im Berichtsmonat Februar 9584 Schlachttiere und zwar 524 Rinder, 8706 Schweine, 241 Kälber, 101 Schafe und 12 Ziegen, aufgetrieben und abgeschlachtet. Für den Inlandsverbrauch waren 3732 Tiere, darunter 3079 Schweine vorgesehen, während weitere 5852 Schweine exportiert wurden. Die Preise betrugen pro 11 Kilogramm Schlachtgewicht für Rinder 220 Zloty, Schweine 175 Zloty und Kälber 180 Zloty. y.

Das Kind auf der Straße. Auf der ulica Mikolowska wurde von dem Personenauto Sl. 7285 der 8jährige Karl Brzenki aus Kattowitz angefahren und verletzt. Es erfolgte die Ueberführung in das städtische Spital. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der verunglückte Knabe wieder nach seiner elterlichen Wohnung geschafft. z.

Zalenze. (Schwerer Verkehrsunfall.) Am Sonnabend, gegen 2 Uhr nachmittags, ereignete sich im Ortsteil Zalenze ein schwerer Verkehrsunfall. Dort prallten zwei Kraftwagen mit Wucht zusammen. Ein Auto wurde zum Teil demoliert Der Chauffeur Adam Rufin aus Zalenze wurde vom Führersitz herausgeschleudert und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster erhebliche Verletzungen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der verletzte Autolenker nach dem Elisabethkrankenhaus auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz überführt. y.

Königshütte und Umgebung

Unterstützungen für Kriegsinvaliden.

Das Kriegsinvalidenfürsorgeamt der Stadt Königshütte wird an die Kriegsinvaliden, Witwen, Waisen und Hinterbliebens eine Feiertagsunterstützung zur Auszahlung bringen. In Frage kommen ledige Kriegsinvaliden, Witwen ohne Kinder und Vollwaisen, deren monatliches Einkommen 50 Zloty nicht übersteigt, desgleichen verheiratete Kriegsinvaliden, Witwen und Hinterbliebenen, deren monatliche Einnahme nicht 75 Zloty ausmacht. Ausgeschlossen sind von der Unterstützung Halbwaisen, die von einem zweiten Vater unterhalten werden. Die Angeführten haben sich im Rathause, Zimmer 52 während den Dienststunden von 8 bis 13 Uhr nach folgendem Plan einzufinden: Am Mittwoch, den 18. März alle Personen mit den Anfangsbuchstaben A—E, Donnerstag, den 19. März F—J, Freitag, den 20. März K—M, Sonnabend, den 21. März O—R, Montag, den 23. März S—Z.

Bei der Fürsorgestelle sind folgende Papiere vorzulegen: der Registrierungsausweis, der letzte Rentenbescheid, das Invalidenbuch, der Rentenbescheid der Knappschaft sowie die Lohnbeutel für den letzten Monat aller Familienmitglieder, die beschäftigt sind. Wer sich an den genannten Tagen zur Empfangnahme nicht stellt, verliert das Recht auf spätere Auszahlung der Unterstützung. m.

Beschlüsse des Magistrats. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung die Innen- und Ausputzarbeiten an der Volksschule 14 vergeben, ferner einer hiesigen Firma die Lebensmittellieferung für das städtische Krankenhaus. — Für die Anmeldung des Gewerbes wurden die bisherigen Gebühren weiter behalten. — Der Errichtung eines großen Geschäfts- und Wohnhauses auf dem bisherigen Wagnerplatz wurde stattgegeben und der Bauplatz an den Besitzer des Kinos „Colosseum", zum Preise von 50 Zloty verkauft. An den Verkauf wurden 3 Bedingungen geknipft, wonach das Gebäude binnen 3 Jahren erbaut werden muß, ferner muß der Besitzer die daselbst stehende Bedürfnisanstalt unterirdisch unterbringen, ebenso den Transformator übernehmen. Hierzu wird die Stadt besondere Pläne anfertigen. m.

Deutsches Theater. Dienstag, den 17. März, 20 Uhr: „Walzer aus Wien", Operette nach Motiven von Joh. Strauß, von J. Bittner. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Sonntag von 11 bis 13 Uhr. Sonnabend nachmittags geschlossen. Telefon 150. — Sonntag, den 22. März, 16 Uhr: Kasperle Theater. Vorverkauf ab Dienstag. Dienstag, den 24. März, 20 Uhr: „Das Sündennest im Paradies", eine heitere Begebenheit von Liebe, Treue und Untreue von Max Ertl. Der Vorverkauf beginnt am 19. März.

Neuer Waisenrat und stellvertretender Bezirksvorsteher. Der von der Stadtverordnetenversammlung gewählte Waisenrat und stellvertretende Bezirksvorsteher für den 9. Bezirk Pierzkala Jan, von der ulica Hajducka 27, wurde vom Magistrat bestätigt. m.

Sohn mißhandelt seinen Vater. Bei der Polizei brachte ein gewisser Franz P. zur Anzeige, daß er während eines Wortwechsel von seinem Sohn Ignatz mißhandelt wurde. Gegen den rabiaten Sohn stellte der Vater Strafantrag. m.

Aufgeklärter Diebstahl. Wie bereits berichtet, wurde in der Nacht die Schaufensterscheibe der Kaufmannsfrau H. an der ul. Bytomska 34 eingeschlagen und daraus die ausgestellte Ware, im Werte von mehreren hundert Zloty, gestohlen. Den polizeilichen Bemühungen ist es gelungen, den Dieb in der Person des Anton R. von der ulica Grunwaldska 6, als den Täter festzustellen. Wegen Verdachts der Hehlerschaft wurde von der Polizei ein gewisser Alter S. festgenommen. m.

Siemianowitz

Schwere Gefängnisstrafen für 3 Terroristen.

Unter Vorsitz des Landrichters Podolecki gelangten am vergangenen Sonnabend vor dem Landgericht verschiedene Terrorprozesse zum Austrag, welche durch den Richter in 1. Instanz durch Einstellung des Verfahrens erledigt worden sind. Diese Einstellung erfolgte mit der Begründung, daß die Einreichung der Klage zu spät, daß heißt, nach Ablauf der vorschriftsmäßigen Frist von drei Monaten erfolgte. Diesen Standpunkt ließ die zweite Instanz jedoch nicht gelten. Die Berufung gegen die Einstellung des Verfahrens wurde s. Zt. sowohl vom Staatsanwalt, als auch dem Vertreter der Geschädigten angemeldet.

Die Eheleute Franz und Olga Surowka klagten gegen den Eisenbahner Stanislaus Bogdol. Letzterer hat den Surowka in dem Lokal Miksa geschlagen. Auch sollen die Zeitschriften, welche Surowka zum Kauf anbot, auf die Erde geworfen und mit Füßen getrampelt worden sein. Der Angeklagte erklärte, daß Surowka eine beleidigende Aeußerung gegen die Aufständischen fallen ließ, was ihn, den Beklagten in Jähzorn versetzt habe.

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men

Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

62)

Als er den Raum ableuchtete, fiel das Licht auch auf einen großen Briefkasten, der an der Tür befestigt war. Leon hob den gelben Deckel auf, konnte aber zuerst nichts sehen. Der Briefkasten sah aus, als ob er von dem Doktor selbst gemacht worden sei. Das gemusterte Blech war ziemlich roh um einen hölzernen Rahmen gebogen; die Holzleisten konnte man genau erkennen Eine Leiste schien gebrochen zu sein und Leon faßte mit der Hand hinein. Was er aber für ein gebrochenes Stückchen Holz hielt, erwies sich als ein langes, schmales Paket, das aufrecht stand. Es war nur so verstaubt, daß man es von dem Rahmenwerk des Kastens nicht unterscheiden konnte. Als er das Päckchen herauszog, riß er das Papier ein, das sich hinter einen Nagel geklemmt hatte. Dadurch erklärte sich auch, daß das Päckchen beim Leeren des Briefkastens nicht herausgefallen war. Leon blies den Staub vorsichtig ab; auf der Adresse fand er den aufgedruckten Stempel des Pasteur-Institutes. Er steckte das Päckchen in die Tasche und verließ das Haus auf demselben Wege, auf dem er gekommen war. Er war über zwei Stunden ausgeblieben, und Manfred war in ernster Sorge um ihn.

„Hast du etwas entdeckt?"

„Dies hier." Leon zog das Päckchen aus der Tasche und erzählte, wo er es gefunden hatte.

„Vom Pasteur-Institut?" fragte Manfred erstaunt. „Aber natürlich, das Serum, das er für die Injektionen brauchte! Das wird nur im Pasteur-Institut hergestellt. Ich besinne mich jetzt ganz genau, daß ich in den Prozeßberichten darüber gelesen habe."

„Er machte zweimal in der Woche Einspritzungen — wenn ich mich recht erinnere am Mittwoch und am Sonnabend. Es wurde auch durch Zeugenaussage im Prozeß festgestellt, daß am Mittwoch vor dem Mord die Injektion unterblieb. Es ist mir damals schon aufgefallen, daß niemand fragte, warum er an dem letzten Mittwoch keine Injektion gab."

Er öffnete den Papierumschlag und zog eine längliche, hölzerne Schachtel daraus hervor, um die ein Brief gewickelt war. Auch dieses Schriftstück, das in Französisch abgefaßt war, trug den Stempel des Pasteur-Instituts.

„Sehr geehrter Herr,

wir senden Ihnen umgehend das Serum Nr. 47, das Sie verlangt haben. Bedauerlicherweise wurde Ihnen durch das Versehen eines Angestellten das Serum in der vergangenen Woche nicht geschickt. Wir haben heute Ihr Telegramm erhalten, in dem Sie uns mitteilen, daß Sie kein Serum mehr besitzen, und senden Ihnen dieses als beschleunigte Eilsendung."

„Kein Serum mehr besitzen", wiederholte Gonsalez. Er nahm den Papierumschlag auf und sah nach der Marke.

„Paris, den vierzehnten September", las er. „Und hier haben wir auch den Poststempel des Eingangs. Newton Abbott, den sechzehnten September sieben Uhr vormittags." Er runzelte die Stirn. „Dieses Paket wurde also am Morgen des sechzehnten in den Briefkasten gesteckt", sagte er langsam. „Mrs. Twenden erhielt ihre letzte Einspritzung am Abend des fünfzehnten. Der sechzehnte war ein Sonntag, an dem nur früh morgens einmal Post ausgetragen wird. Begreifst du die Zusammenhänge?"

Manfred nickte

„Offensichtlich konnte er keine Einspritzung machen, weil ihm das Serum ausgegangen war, und diese neue Sendung kam an, als seine Frau im Sterben lag. Wie wir sehen, hat er das Päckchen überhaupt nicht geöffnet."

Er zog eine dünne Glastube aus dem Holzkästchen hervor und kontrollierte den versiegelten Verschluß.

„Hm, nun werde ich den Schlüssel für das Bareter-Gefängnis also doch brauchen. Warum machte er am Mittwoch keine Einspritzung? Weil er kein Serum hatte. Offenbar wartete er darauf, hat es aber schließlich vergessen. Wahrscheinlich hat der Postbote am Sonntag morgen an die Türe geklopft, keine Antwort erhalten und deshalb das kleine Päckchen durch den Einwurf in den Briefkasten gesteckt. Zufällig ist es in der Ecke hängen geblieben, wo ich es heute entdeckte."

Er legte das Umschlagpapier auf den Tisch und holte tief Atem

„Ich werde mich jetzt daran machen, den Schlüssel auszufeilen." —

Zwei Tage später kam Manfred mit neuen Nachrichten nach Hause.

„Wo ist mein Freund?"

Mrs. Martin lächelte bedeutungsvoll.

„Der Herr arbeitet im Gewächshaus. Ich dachte, daß er neulich einen Scherz machte, als er mich fragte, ob er einen Schraubstock an dem Arbeitstisch anbringen dürfe. Aber er ist tatsächlich an der Arbeit."

„Er arbeitet an einem neuen Radio-Apparat." Manfred hoffte, daß die Wirtin von solchen Dingen keine Ahnung hatte.

„Er ist sehr eifrig. Eben kam er heraus, um ein wenig Luft zu schöpfen — ich habe noch niemals einen Menschen so schwitzen sehen! Er scheint den ganzen Tag mit der Feile zu hantieren."

„Sie müssen ihn bei der Arbeit nicht stören."

„Das würde mir im Traum nicht einfallen", erwiderte Mrs. Martin etwas verletzt.

Manfred ging in den Garten hinaus und Leon sah ihn herankommen. Das Gewächshaus war ein idealer Arbeitsplatz, denn er konnte von weitem beobachten, wenn sich die Wirtin näherte, und konnte den Schlüssel immer rechtzeitig verbergen. Er arbeitete nun schon den zweiten Tag daran.

(Fortsetzung folgt.)

Sport vom Sonntag

Naprzod Kattowitz — 22 Eichenau 3:0 w. o.

Eichenau trat zu diesem Spiel unter Protest an. Als der Schiedsrichter, der den Platz für spielunfähig erklärt hatte, zum Spiel anpfiff, verließen die Eichenauer den Platz. Das Spiel wurde für Eichenau aus diesem Grunde verloren gegeben. Die erste Jugend von Naprzod gewann ebenfalls 1:0.

Pogon Kattowitz — 20 Bogutschütz 3:0 (3:0) abgebrochen.

Die Bogutschützer waren kein Gegner für Pogon. Die Kattowitzer hatten jederzeit das Heft in der Hand. In der 15. Minute der zweiten Halbzeit mußte dann das Spiel abgebrochen werden, da das Publikum auf das Spielfeld eindrang und gegen die Pogonspieler tätlich vorgehen wollte. Der Grund hierfür war, daß sich der Schiedsrichter veranlaßt sah, zwei Mann von Bogutschütz, wegen unfairen Spiels, herauszustellen. Das Spielfeld war trotz der schlechten Witterungverhältnisse gut. Im Spiel der Reserven gwann Pogon 2:1, die Jugendmannschaften trennten sich unentschieden 0:0.

A. K. S. — Naprzod Lipine 4:1 (2:1) Freundschaftsspiel.

Da der Schiedsrichter den Platz von Lipine für spielunfähig erklärte, einigten sich beide Vereine zu einem Freundschaftsspiel von 2×40 Minuten. Die Königshütter brachten auf dem schweren Boden das bessere Spielvermögen auf, und waren auch technisch ihrem Gegner überlegen. Die Lipiner, hätten eine Minute vor Schluß das Resultat verbessern können, wenn Stefan aus nächster Nähe nicht den Ball dem Tormann in die Hände geschossen hätte. Blachut amtierte gerecht. Zuschauer 1500.

J. K. S. Kattowitz — 25 Hohenlohehütte 3:3 (3:1).

Obwohl die Mannschaft des jüdischen Sportvereins sich annähernd 80 Minuten in der Spielhälfte des Gegners aufhielt, konnte der Gegner das Spiel mit Hilfe des Schiedsrichters unentschieden gestalten. Er war bei diesem Spiel zu sehen, daß man offensichtlich den Kattowitzer Verein benachteiligte. Die Platzverhältnisse waren nicht die besten.

Sportfreunde Königshütte — Jgoda Bielschowitz 2:2 (1:1) Freundschaftsspiel.

Dem Spielverlauf zufolge, hätten die Königshütter einen knappen Punktsieg verdient. Da der Platz spielunfähig wurde, einigte man sich auf ein Freundschaftsspiel von 2×30 Minuten.

Pogon Friedenshütte — 1. K. S. Tarnowitz 6:0 (3:0).

Ein sicherer Tormann, eine Bombenverteidigung, eine aufbauende Läuferreihe und ein schußfreudiger Sturm brachten Pogon wieder zwei wertvolle Punkte.

Sturm Bielitz — 07 Laurahütte 6:3 (5:0).

Auch ihr zweites Spiel konnten die Bielitzer, gegen deren Eintritt man von der Opposition Sturm gelaufen war, siegreich gestalten. Obwohl die Laurahütter in der zweiten Halbzeit das Spiel etwas offener gestalten konnten, war es ihnen nicht möglich, den großen Torvorsprung des Gegners aufzuholen.

Diana Kattowitz — Silesia Paruschowitz abgebrochen.

Nach zehn Minuten Spielzeit wurde das Spiel wegen zu schlechter Platzverhältnisse abgebrochen. Die zweite Mannschaft von Diana gewann gegen Samson Modrzejow 4:1.

A. T. V. Kattowitz — Wartburg Gleiwitz 4:1 (2:0).

Auch das Handballspiel hatte sehr unter den Bodenverhältnissen zu leiden. Trotzdem zeigten beide Mannschaften ein sehr gut entwickeltes technisches Können. Damit hat der A. T. V. seine letzte Niederlage, wo er bei dem letzten Handballwerbetag im Beuthener Stadion gegen Wartburg 4:6 verlor, wieder wett gemacht. A. T. V. 2 — D. H. V. 2 7:0. Vorwärts 1. Jugend — Wartburg 1. Jugend 1:0

Chorzow — Slonsk Schwientochlowitz 2:0 (2:0).

Infolge der schlechten Platzverhältnisse wurde auch dieses Spiel nur als Freundschaftsspiel ausgetragen.

Zalenze 06 — Orzel 3:0 (2:0).

Den Zalenzern gelang es, bei diesem Spiel ihre ersten Punkte zu erringen. Obwohl die Platzverhältnisse denkbar schlecht waren, sah man ein zeitweise flottes Spiel, bei dem die Zalenzer immer tonangebend waren. Der Schiedsrichter wurde beiden Parteien gerecht.

Myslowitz 06 — Slovian 4:3 (1:0).

Ein schönes ausgeglichenes Spiel, das aber sehr unter den Bodenverhältnissen litt. Obwohl Slovian verlor, gaben sie zeitweise einen gleichwertigen Gegner ab. Schiedsrichter Schott zufriedenstellend.

Surowka sei aber nicht verletzt worden. Zwei vernommene Zeugen bestätigten zum Teil die Behauptungen des Angeklagten Bogdol und gaben an, daß Surowka tatsächlich eine Beleidigung ausstieß und erst daraufhin geschlagen wurde. Vernommen wurde dann vor Gericht unter Eid die Klägerin, Ehefrau Surowka. Sie gab an, daß ihr Mann geschlagen wurde und auch sie, die Zeugin aus dem Lokal gewiesen wurde. Als sie sich sträubte, schlug Bogdol nach ihr und verstauchte ihr einen Finger der linken Hand. Das Gericht verurteilte den Bogdol lediglich wegen **leichterer Mißhandlung der Frau Surowka zu einer Geldstrafe von 20 Zloty und Zahlung einer Entschädigung von 30 Zloty.** Eine Bestrafung für Mißhandlung des Ehemannes Surowka erfolgte nicht, da es sich nach Ansicht des Gerichts um gegenseitige Auseinandersetzungen handelte, die durch den Kläger hervorgerufen wurden. Auch wurden die Zeitschriften später am Tisch aufgefunden und sind nicht zertrampelt bezw. beschädigt worden.

Schwere Mißhandlungen ließen sich die Aufständischen Richard Kinkel, Franz Burczyk und Franz Gonsiniec zuschulden kommen, die eines Abends in die Wohnung des Monteurs Paul Jäger in Siemianowitz eindrangen. Diese Leute hatten sich wegen schweren Hausfriedensbruch, Mißhandlung und Sachbeschädigung zu verantworten. Der Kläger Jaeger schilderte eingehend die Vorgänge des Abends. **Die Tür wurde von zwei der Beklagten aufgerissen, worauf Burczyk mit den Worten „Ty pieroński Orgolu" ihm, dem Jaeger 3 Schläge ins Gesicht versetzte. Mit Gewalt wurde Jaeger aus der Wohnung geschleift und an den Haaren gezerrt. Im Hausflur standen zwei weitere Männer, die ebenfalls eingriffen. Man brachte den Kläger nach der Hofanlage, wo ihn alle 4 Mann umringten und auf Burczyk erneut einschlugen. Jaeger machte sich frei und flüchtete in den Kellerraum. In einem Versteck fand man ihn jedoch auf, wo er weiter geschlagen und gehackt worden ist, bis er zusammenbrach.** Nach den weiteren Ausführungen des Geschädigten, Jaeger, gehört dieser der polnisch-sozialistischen Partei, sowie der Polnischen Berufsvereinigung, jedoch keiner anderen Organisation, so auch nicht dem Volksbund an. Als Pole hätte er niemals beleidigende Aeußerungen ausgestoßen, wie es seitens der Angeklagten behauptet wird Die Angeklagten verteidigten sich damit, daß sie provoziert worden sind und zwar durch abfällige Aeußerungen des Jaeger gegenüber anderen Personen.

Der Staatsanwalt plädierte auf hohe Bestrafung der Angeklagten, die sich schwere Verfehlungen zuschulden kommen ließen. Das Gericht verurteilte die **Aufständischen Richard Kincel, Franz Gonsiniec und Franz Burczyk wegen sehr schwerer Mißhandlung, Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung zu einer Gefängnisstrafe von je 2½ Monaten, ohne Zubilligung einer Bewährungsfrist. Der Geschädigte kann ferner den Betrag von 150 Zloty für Sachbeschädigung fordern. Der Staatsanwalt meldete gegen das Urteil Kassation ein. Auch die Angeklagten wollen Kassation einlegen.**

Brief des Propheten Jakobus — Kapitel 5. 1.—6. Vers.

Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Ihr habt euch Schätze gesammelt für die letzten Tage. Sehet, den Lohn der Arbeiter, die eure Felder bestellt haben, welcher von euch vorenthalten worden ist, schreiet zum Himmel. Ihr habt geprasset auf Erden und in Wollust geweidet eure Herzen, für den Tag der Schlachtung. Ihr habt Gerechte verurteilt und gemordet, und er widerstand euch nicht.

So der biblische Prophet Jakobus. Ein Stück uralte bittere Wahrheit, die man allerdings nicht in einem Kalender oder Modenblatt zu lesen bekommt. War da ein altes Mütterlein; ihr Mann hatte treu und brav 20 Jahre in der Laurahütte gewirkt, bis der Tod kam und ihm winkte. Er sollte Hüttenmeister werden im Himmel, da man ihm hier auf Erden arg mitgespielt hatte. Für die arme Frau war dort oben noch kein Platz geschaffen. Sie mußte zurückbleiben in diesem Sündenpfuhl und erhielt ganze 12 Zloty monatliche Rente. Da nun aber ihr einziger Sohn auch abgebaut wurde, konnte das gequälte Erdenkind die Miete für die Werkswohnung nicht bezahlen. Die „notleidende" Hütte wollte natürlich nicht geschädigt werden. Bei der nächsten Rentenzahlung wurden ihr 10 Zloty von 12 in Abzug gebracht, der Rest von 2 Zloty sollte zum Leben ausreichen, für den ganzen Monat. Das war nicht schön und nicht gut, Herr Guth, denn die betrogene Frau weinte bitterlich.

Im Jahre 1919, da hatte der Direktor bei der „Vereinigten" ein Monatsgehalt von 800 Mark. Der Abteilungssteiger bezog ein solches von 300 Mark monatlich. Rund gerechnet angenommen, hatte der Direktor das dreifache Einkommen eines Steigers. Nun begab es sich, daß ein Steiger kurz vor dem Monatsschluß einen Vorschuß beantragen mußte. Das war beschämend natürlich. Es war aber doch nicht so beschämend, da in der Gehaltsliste der Direktor bereits am 20. desselben Monats mit einem größeren Vorschuß zu Buche stand. Heut kann bestimmt so etwas nicht vorkommen, denn die Direktoren-Einnahmen, betragen bei der „Vereinigten" annähernd 25—26 000 Zloty, plus der eleganten Russenvilla. Gegenüber gestellt dem jetzigen Steigergehalt von 1000 Zloty, ist dies das 26fache. Wofür, wenn man fragen darf? Und wir Arbeiter, mit dem Monatseinkommen von 120 Zloty, was sollen wir sagen?

Nach vierjähriger „schwerer Dienstzeit" unterbrochen durch verschiedene angenehme Autofahrten, dienstlich, nach Warschau, Wien, Berlin, Paris und Rom, verläßt der Generaldirektor K. seinen Wirkungskreis und somit auch seine vielgeliebten oberschlesischen Arbeiter, um sich auf ein Rittergut, das einen Wert von 700 000 Zloty hat, nach Pommerellen zurückzuziehen. Eine Abstandssumme von 300 000 Zloty, sowie eine lebenslängliche Pension von 5000 Zloty monatlich in Schweizer Franken gezahlt, wird ihm nachgeworfen. Arbeiter mit 40 schweren Arbeitsjahren erhalten Höchstpension von 120—150 Zloty. Hat da der Prophet Jakobus nicht wirklich recht im Kapitel 5, Vers 1—6?

R. B.

Myslowitz

Bau eines Przemsahafens in Myslowitz.

In diesen Tagen weilte in Myslowitz unter Leitung des Ministerialrats Zagorski eine Delegation, zwecks Besichtigung der schwarzen Przemsa und Abhaltung einer Konferenz mit den mitinteressierten Behörden der Städte Myslowitz, Bendzin und Sosnowice sowie Vertretern der Schwerindustrie.

Die Regulierung der Przemsa soll von der ehemaligen Dreikaiserecke in Slupna stromabwärts an der Stadt Myslowitz vorbei erfolgen. Durch das Verschieben des Flußbettes würde die Stadt Myslowitz einen großen Geländestreifen gewinnen, der augenblicklich brach daliegt. Der Plan der Przemsaregulierung ist bis in die Einzelheiten hinein fertiggestellt. Derselbe sieht gleichzeitig den Bau eines Przemsahafens vor, der an der Einbuchtung des Geländes nach Modrzejow zu erbaut werden soll und dementsprechende Bassins, Kanäle und Hafenanlagen besitzen wird, die nach den modernsten Anforderungen der Flußhafentechnik ausgebaut sein werden.

Die Stadt Myslowitz wird durch die Realisierung dieses großzügigen Planes viel gewinnen. Daneben würden Hunderte von Arbeitslosen Beschäftigung und Brot erhalten. Aus diesem Grunde wäre es nur wünschenwert, wenn mit der Verwirklichung des Baus des Przemsahafens recht bald begonnen werden würde. Allerdings stößt die Realisierung dieses Planes auf gewisse finanzielle Schwierigkeiten und hier dürfte wiederum die schlesische Wojewodschaftsbehörde das entscheidende Wort sprechen. Aber auch die mitinteressierten anliegenden Städte der Wojewodschaft Kielce müßten sich an dieser lebenswichtigen Angelegenheit finanziell betätigen, da auch sie durch die Regulierung der Przemsa und durch den Hafenbau an derselben viel gewinnen werden, —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Wie kommissarische Betriebsräte die Arbeiterschaft vertreten.

Auf der Deutschlandgrube verunglückte am 3. März der Häuer Richard M. tödlich. Er war beim Ausbänken eines Streckenortes beschäftigt, das durch Schrämmerei den Vorteil der Mehrleistung bringen soll. Auf Pelagiaflöz obengenannter Grube wird der Flözabbau durch Schrämmen mitten durch die Kohle vorgenommen. Der Flöz selbst enthält am Oberbank eine sogenannte Mittelbergeschicht, die zwischen der Kohle und dem Sandstein liegt. In dieser Mittelbergeschicht wird nicht geschrämmt, trotzdem es vorteilhafter wäre, genau so, wie das auf Mathildegrube geschieht, sondern mitten durch die Kohle, wo das Abbauen viel gefährlicher für die Häuer wird, wie dieser Unglücksfall gezeigt hat. R. M. hatte die Unterbank herausgefördert, dann die Oberbank zur Hälfte ausgebänkt. wo die andere Hälfte der Kohle sich von der Mittelbergeschicht loslöste und den Betreffenden unter sich begrub.

Der Revierbeamte hatte den Ort besichtigt und sich sehr gewundert über die kleine Mächtigkeit des Flözes und den Zufall des Unglücks, und schaffte die Schrämmaschine in diesem Flöze ab. Der Betriebsrat Schittko aber, der instruierte den Revierbeamten dermaßen, daß hier nur die Schuld des Verunglückten selbst erwiesen sei, indem er durch eine billige Weise das Ort ausbänken wollte und eine weitere Entschuldigung hier nicht vorläge. Der Revierbeamte hat nach Aussagen der nächsten Zeugen, des Füllers des Verunglückten, der nächsten Streckenhäuer, die zu seiner Befreiung gekommen sind, ein anderes Bild bekommen und darauf dem Betriebsrat Schittko die richtige Meinung gesagt, über die Schittko recht lange nachdenken wird, was auf seine Praxisweisheiten im Kohlenabbau hinweist: Schittko weiß es nicht, in welchen kritischen Zeiten sich der Bergarbeiter befindet, daß die Profitsucht der Unternehmer, das Antreibersystem, hervorgerufen durch das Blutgeld, die Tantiemen schuld sind an den Unglücksfällen, die vorkommen. Hier Bergpolizeiverordnung — dort Antreiberei! Im Falle der Bergmann nach der ersten Anweisung verfahren würde, wird er zum Faulenzer erklärt und wird sich auf der Reduktionsliste als Kandidat befinden.

Erst soll der Betriebsrat Schittko mal ein Beispiel als Vorbild seiner Mäßigkeit als Bergmann nach der Bergpolizeiverordnung geben und dann kann er ein Loblied preisen, aber er schickt, wenn es brenzlich wird, auf seinen Pfeiler andere vor, die ihm das Schlimmste durchwaten und er nach dieser Periode den Steiger ersucht, ihn wieder auf diese „Nummer" zu geben. Der Verunglückte, der Häuer Richard M., war ja bekannt, daß er genug vorsichtig war und niemals am Pfeiler arbeiten wollte; er war mit seinem Streckenlohn als Häuer zufrieden und trachtete niemals für Pfeilerlohn aus Habgierigkeit, wie das der Betriebsrat P. geäußert hatte.

Arbeiter der Deutschlandgrube! Seht euch mal den kommissarischen Betriebsrat an, der euch von oben beschieden wurde. Sein „Oberhäuer"-Wunsch! Kein Wunder, wenn ein Betriebsrat seine Gesinnung wechselt. Einmal Aufständischer, dann Radikalkommunist und zuletzt Zentralist, der nur durch seine Handlungsweise seinen Kameraden Schande erweist. Arbeiter der Deutschlandgrube, quittiert diesen „Aucharbeitervertreter" bei der Betriebsrätewahl mit dem Stimmzettel.

Was sagt der Arbeitsinspektor **M a s k e** dazu. K. O.

Pleß und Umgebung

Zwei Arbeiter durch Starkstrom getötet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Fabrik „Osweg" in Wyrow. Dort kamen während der Arbeit die beiden Arbeiter, und zwar der 27jährige Josef Wala und der 24jährige August Stencel mit dem elektirschen Strom in Berührung und wurden af der Stelle getötet. Ein weiterer Arbeiter, und zwar der 27jährige Stanislaus Mendecki aus Ober-Lazisk, erlitt sehr schwere Verbrennungen und mußte sofort in das Knappschaftslazarett in Orzesche überführt werden. Die beiden Toten wurden in die Leichenhalle des gleichen Knappschaftslazaretts geschafft. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um die eigentliche Ursache festzustellen. x.

Rybnik und Umgebung

Autozusammenprall. Auf der ulica Mikolowska in Rybnik, Paruschowitz kam es zwischen dem Halblastauto der Firma „Wilczok" in Rybnik und dem Halblastauto der Brauerei „Spolka Akcyjna" in Siemianowitz zu einem wuchtigen Zusammenprall. Das Auto der Firma „Wilczok" wurde zum Teil demoliert. Der Sachschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen, tragen beide Chauffeure die Schuld an dem Verkehrsunfall, welche ein zu schnelles Fahrtempo eingeschlagen hatten. x.

Tarnowitz und Umgebung

Zuversicht.

Es gibt Tage, da bin ich zu nichts zu gebrauchen. Nur die eine Frage beschäftigt mich an solchem Tage: Warum leben die Menschen eigentlich, warum machen sie nicht ein Ende, ehe man mit ihnen ein Ende macht? Warum gehst du, Prolet, jeden Tag in die Knochenmühle, wo man dir die Gesundheit raubt und deine Kräfte zerstört, so daß du morgen nur noch ein Wrack bist? Warum lachen die Mädchen hinter den Ladentischen? Morgen stellt man jüngere an ihren Platz, und sie haben Zeit, Zeit zu weinen über ihr Schicksal.

An solchen Tagen flüchte ich mich in das Vergangene. Denn das, was tot ist, erscheint mir das einzig Lebendige. Die gestorbenen Werte sind die einzig gültigen Werte. Und dann kommt es, daß ich mich an einem Bilde begeistern kann, das einer, der zu Lebzeiten unbekannt war, vor Jahrhunderten gemalt hat, oder ich betrachte ein altes Haus, in dem Generationen gewohnt und das die Spur ihres Lebens aufgezeichnet hat in seinem Aeußeren und dem, was es in sich aufgespeichert hat. Manchmal komme ich auch an ein Buch, das über die Jahrzehnte hinweg mich anspricht mit der Stimme eines, der längst nicht mehr ist. Und plötzlich weiß ich, daß der, der dieses Buch geschrieben, unter Verhältnissen gelebt hat, die schlimmer waren, als die es sind, unter denen wir heute leben. Und daß er doch mit seinem Alltag rang, um ihm Visionen abzuringen von einer neuen Zeit, einer neuen, glücklicheren Menschheit. Und dann verläßt mich alle Traurigkeit. Dann weiß ich, daß die Zuversicht der Lebendigen den Tod überdauert und daß die Tränen, die auf uns warten über das Leid um uns und in uns, nicht wert sind, geweint zu werden.

Dann ist nichts mehr traurig um mich her. Dann weiß ich, daß das Mädchen im Warenhaus recht hat, wenn es lächelt; denn kein Chef wird morgen kommen, um ihm die Kündigung zu überreichen, sondern morgen geht es selbst zum Chef und sagt ihm, daß es übrig ist, daß es künftig ohne ihn gehen muß. Und die Arbeiter, die gebeugt an ihre Arbeit gehen, sind plötzlich nicht mehr gebeugt, sondern aufgerichtet schreiten sie durch die Tore der Werke, und ich spüre, daß sie an den Tag denken, da sie hier bestimmen, wie lange der Arbeitstag des einzelnen dauern und wie der Ertrag ihrer Arbeit aufgeteilt werden soll. Es ist nichts, was mich dann nicht an die Zukunft erinnert, und daran, daß sich der Kampf für sie nicht führen läßt mit Menschen, die den Kopf hängen lassen bei jedem Ungemach. Und ich selbst bin voller Lebensmut, und gestrafft gehe ich durch die Straßen der Stadt, blicke den Bürgern trotzig ins Auge, und wenn ich einen Alten sehe, der Sorge hat, daß mit seinem Leben der Aufstieg enden wird, dem er gelebt gehe ich hin zu ihm, klopfe ihm auf die Schulter und sage: Geh nur, Alter, sorge dich nicht, wir halten den Kopf hoch und trotzen dem Schicksal. Die Dunkelheit am Horizont wird vorübergehen. Und morgen schon lacht uns die Sonne einer besseren Zeit. Und ich weiß, daß ich einem, der sich sorgte, den Tod leicht gemacht habe, und daß ich selbst nicht an den Tod, sondern an das Leben glaube, das unbesiegbar ist.

Bielitz und Umgebung

An alle Gläubiger der Schlesischen Eskomptebank!

Das große Unglück, das der Zusammenbruch der Schlesischen Eskomptebank über viele unserer Mitbürger gehäuft hat, veranlaßte den durch uns gezeichneten Gläubiger-Ausschuß die Vertretung aller Gläubiger gegenüber der Bank zu übernehmen und ihre Interessen bei dem angestrebten Ausgleiche zu vertreten.

Wer von den Gläubigern seine Rechte wahren will, wer aus dem Bankkrache das Erreichbare retten will, der wende sein Vertrauen unserem Gläubigerausschusse zu, der zum Wohle aller der getäuschten Bankgläubiger seine Tätigkeit als bürgerliche Ehrenpflicht auffaßt, die ohne Entlohnung ausgeübt wird. — Vor allem muß uns jeder Gläubiger seine schriftliche Vollmacht erteilen. Zu diesem Zwecke dient uns das Büro der Schlesischen Zeitung in Bielsko, Töpferplatz, in welchem die Vollmachtsformulare erhältlich sind und unterschrieben werden.

Gleichzeitig erteilen wir dort Aufklärungen und Anweisungen zur Anmeldung der Forderungen gegen die Eskomptebank, die bis längstens 25. März durchgeführt sein muß. Das vorbezeichnete Büro ist geöffnet von 9 Uhr bis 1 Uhr vormittags und von 4 Uhr bis 7 Uhr abends.

Die bereits erfolgten Vollmachtserteilungen beim Kaufmännischen Verbande gelten auch als bei uns vollzogen.

Wer sich der Aktion unseres Gläubiger-Ausschusses nicht anschließt, und **nicht rechtzeitig** d. i. bis spätestens 30. März Vollmachtserteilung und Forderungsanmeldung in unserem Büro oder jenem des Kaufmännischen Verbandes durchführt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er mit seinen Ansprüchen daneben kommt.

Für die Vollmacht ist ein Stempel per 3 Zloty 30 Groschen.

Für die Anmeldung der Forderung ein weiterer Stempel mitzubringen, welcher beträgt: bei Forderungen bis 1000 Zloty 2 Zloty 20 Groschen.

Bei Forderungen über 1000 Zloty 4 Zloty 40 Groschen.

Für den Gläubiger-Ausschuß:
Der Vorsitzende: Karl Fuchs, Vizebürgermeister.
Der Vorsitzende-Stellvertreter: Anton Fischer a. D. Magistratsdirektor.
Die Mitglieder: Bankvorstand a. D. Richard Bruckner.
Bürgermeister Piotr Bielewicz, Zywiec.

Sozialdemokratische Wohnungspolitik

Wer von Riesenbauten hört, denkt wohl sofort und in allerersten Linie an die gigantischen Hochbauten, die sogenannten Wolkenkratzer, wie sie in den amerikanischen Städten gebaut werden und auf jedem Bilde Neuyorks zu sehen sind. Es gibt aber auch andere Riesenbauten; sie ragen nicht so imposant in die Wolken hinein, sind aber um nichts weniger interessant, und vielleicht um vieles wertvoller für den modernen Volkswohnbau.

Mit einer Reihe solcher außerordentlich großer, städtebaulich sehr interessanter und volkswirtschaftlich ungemein wichtiger Wohnhausanlagen kann Wien aufwarten. Es ist vielleicht nicht bekannt, daß Wien schon vor dem Kriege ein ungeheures Wohnungselend hatte. Die Statistik dieser Jahre, also 1910, spricht davon in erschütternden Zahlen. So haben in einem einzigen Wiener Bezirk fast 62 Prozent aller Wohnungen nur aus Zimmer und Küche oder Kammer und Küche bestanden; in fast 40 Prozent aller Wohnungen, und natürlich gerade in diesen kleinen Wohnungen, gab es Untermieter und Schlafgänger, und zwar so viele, daß jeder fünfte Bewohner dieses Bezirkes Schlafgänger oder Untermieter war. Das waren wahrhaft grauenhafte Zustände des Untermieterwesens. Mit diesen Zuständen aufzuräumen, das ungeheure Wohnungselend in Wien zu vermindern, blieb der heutigen sozialistischen Wiener Gemeindeverwaltung vorbehalten. Als in den Jahren 1919/20 der Referent für das Wiener Wohnungswesen, Stadtrat Anton Weber, mit einem fünfjährigen Bauprogramm für 25 000 Wohnungen herausrückte, wurde er von den Gegnern des Wiener Verwaltungssystems ausgelacht. Karikaturen erschienen, die einen Mann darstellten, der durch ein Fernrohr den Mond betrachtete und einem Neugierigen sagte: Ich suche die angekündigten 25 000 Wohnungen auf dem Monde! Die Spötter hatten unrecht. In den folgenden fünf Jahren baute die Gemeinde Wien nicht 25 000, sondern 30 000 Wohnungen, und zwar ausgezeichnete Wohnungen mit allen modernen technischen Einrichtungen. Bis heute hat die Gemeinde Wien bald 50 000 solcher Wohnungen und tausende Einfamilienhäuser aus öffentlichen Mitteln gebaut.

Seit den letzten Jahren, als die ungeheuer drückende Wohnungsnot einigermaßen verringert war, hat die Gemeinde Wien immer mehr bei ihrem Wohnungsbau städtebauliche Absichten verfolgt. Es wurden riesenhafte Bauten errichtet, ganze Stadtteile entstanden, so die ungeheuere Anlage Sandleiten, die über 1600 Wohnungen umfaßt — wirklich eine kleine Stadt für sich —, oder den ungeheueren Karl-Marx-Hof in Heiligenstadt, der Dutzende von Wohnhäusern in eine kilometerlange Front stellt, mit vorgelagerten großen Höfen und Gärten, oder die Anlage auf dem Wienerberg, die wieder weit über 1000 Wohnungen umfaßt und wieder eine kleine Stadt für sich darstellt.

Gerade jetzt geht die Wiener Gemeindeverwaltung an die Ausführung noch gigantischerer, noch großartigerer Wohnhausanlagen. So werden außer einer Reihe von kleineren Häusern für 20 bis 150 Wohnparteien ganze Wohnviertel errichtet, die, mit großen Gärten, Parks, Spielwiesen, ja sogar Teichen ausgestattet werden. In Favoriten, einem ausgesprochenen Arbeiterbezirk, werden in einer Gartenanlage von 60 000 Quadratmeter gleichzeitig 48 Häuser mit je 25 Wohnungen, also insgesamt 1200 Wohnungen gebaut. In demselben Bezirke wird heuer noch mit der Ausführung eines ganz ungewöhnlichen Bauprojekts begonnen werden. Eine brachliegende Fläche von 170 000 Quadratmeter wird in drei Terrassen gegliedert und in eine gewaltige Gartenanlage mit Blumen, Busch- und Baumpflanzen, ja sogar mit einem Teich verwandelt; um diesen Terrassengarten herum werden Wohntrakte mit 2000 Wohnungen gebaut werden. Die Durchführung eines ähnlichen, städtebaulich ebenso bedeutenden Projektes wird ebenfalls heuer in einem anderen Wiener Bezirk begonnen. Es handelt sich um die Verbauung des rechten Brückenkopfes einer gewaltigen Donaubrücke in der Brigittenau. Dort werden Wohnhäuser mit insgesamt 2150 Wohnungen um sechs sehr große Anlagen mit Kindergärten und Spielwiesen herum gebaut. Es ist klar, daß so gigantische Anlagen das ganze Stadtbild verändern. Es sind wahrhaftig Riesenbauten, wenn auch nicht Hochhausbauten, wie beispielsweise der ebenfalls von der Gemeinde Wien jetzt gebaute Hochhausbau im Alsergrund, der sechzehn Stockwerke hoch und Wiens erster Wolkenkratzer sein wird.

Krankenkasse und Hausgehilfinnen. Unter diesem Titel brachte Herr Fikus, der Allgewaltige, in der „Deutschen Zeitung" vom 5. März eine nur scheinbare Rechtfertigung für die Entlassung einiger Angestellter der Krankenkasse. Jedoch unterließ er es, die Ursache für deren Entlassung anzugeben. Dafür aber behauptet dieser Herr, er hätte nur einen Deutschen und einen unentschiedener Nation entlassen. Diese Behauptung wird durch Genossen Kremsa widerlegt. Da er auf Befragen des Direktor Dziki ausdrücklich betonte, daß er international sei (als Sozialist). Es ist traurig, daß einige Angestellte aus Feigheit ihre Nation verleugnen, damit sie ihren Posten nicht verlieren, obzwar die betreffenden definitiv angestellt sind. Diese Feigheit nutzte Herr Fikus aus und argumentierte damit in der „Deutschen Zeitung". Genossen Kremsa kündigte Herr Fikus zuerst die Wohnung und zwang ihn, ins Garagengebäude, in eine mindere Wohnung, zu übersiedeln. Dafür sagte er, daß doch Kremsa wenigstens nicht zu fürchten brauche, daß er von dort herausfliegt, was er im Krankenkassengebäude zu gewärtigen hätte. Herr Fikus fürchtete bestimmt, daß Genosse Kremsa, welcher ihm als gewesener Redakteur eines der Sanacja verhaßten Blattes ein Dorn im Auge war. Er befürchtete ferner, daß Genosse Kremsa die brutale Vorgangsweise gegenüber den Angestellten den Zeitungen berichtet. Oder hatte ihn das deutsche Namensschild an der Wohnungstür zu sehr ins Auge gestochen? Vor einigen Tagen drohte Herr Fikus in höchst ordinärer Art, unseren Genossen Kremsa aufs grüne Gras hinauszuwerfen, jedoch konnte er nicht erwarten, bis das Gras grün wird. Er führte am 28. Februar seine Drohung aus, ohne einen triftigen Grund dafür zu haben. Denn wenn man in einem angebrüllt wird wie ein Stück Vieh von seinem Treiber, so hat man hoffentlich das volle Recht, sich zu entschuldigen und dieses Brüllen auszubitten. Wir haben bis nun in der Krankenkasse noch keinen Kasernenhof, auf welchem sich Herr Fikus nach Belieben austoben könnte. Herr Fikus ist außer Kommissär auch ein vorzüglicher Agitator für seine Ideen. Früher konnte man in der Krankenkasse verschiedene polnische und deutsche Zeitungen lesen, wogegen man jetzt nur die „Polska Zachodnia" vorfindet. Genannter Herr zwingt unsere Genossen in der Krankenkasse, alle ihre Funktionen in der Partei niederzulegen. Nun fragen wir mit welchem Recht Herr Fikus über die freie Zeit der Angestellten verfügt und sie frech ausfrägt, was dieselben nach ihrem Dienst machen, wo sie sich bewegen und welchen Verbänden sie angehören. Das ist doch reine Privatsache eines jeden Menschen und geht auch den Herrn Fikus einen Schmarren an. Das ist Einschränkung der persönlichen Freiheit und somit strafbar. Wir werden auf das Treiben in der Krankenkasse ein wachsames Auge weiter behalten.

Volkshochschule. „Das Lebendige in der Musik" soll uns der Volkshochschulvortrag nahebringen, der am Samstag, den 21. März d. J. um 8 Uhr abends im Festsaal der Mittelschulen von Prof. Oskar Fitz aus Wien gehalten wird. Es ist ein Vortrag, der für Liebhaber der Musik wie auch für Laien gleichermaßen bedeutend ist, und den Hörern die Grundkräfte und Gestaltungswillen der musiktlischen Formen erläutern möchte. Eine ganze Reihe von Hörbeispielen wird die Ausführungen des Vortragenden illustrierten, zum Teil am Klavier, ausgeführt von Herrn Chormeister H. P. Huber, zum Teil mit Seiteninstrumenten (Streichqartett, Streichtrio). Insbesondere werden aber auch die Hörer Gelegenheit haben, einen ganz hervorragenden Lauten- und Gitarrenkünstler, Robert Treml aus Linz, zu hören, der zufälligerweise zu dieser Zeit hier weilt und sich gerne für diesen Vortrag gestellt hat. Zum ersten Male wird unser Publikum die musikilischen Möglichkeiten dieses edlen, auch heute noch in den weitesten Kreisen sozusagen „unbekannten" Instrumentes beurteilen können. Die Streichinstrumente sind in den Händen von Herrn Chormeister Fritz Scharlach sowie einiger anderer hiesiger Liebhaber bestens aufgehoben. Eintrittskarten zu 1, 2 und 3 Zloty nur an der Abendkasse.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des „Vereins jugendlicher Arbeiter" Bielitz.

Montag, den 16. März, 6 Uhr abends, Musikprobe im Vereinszimmer. Theaterprobe im Lokal der Arbeiterkinderfreunde.

Dienstag, den 17. März, ½8 Uhr abends, Theatergemeinde und 7 Uhr Reigenprobe.

Mittwoch, den 18. März, 7 Uhr abends, Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 19. März, 7 Uhr abends, Volkslieder- und Diskussionsabend.

Freitag, den 20. März, 6 Uhr abends, Musikprobe.

Samstag, den 21. März, 5 Uhr abends, Theaterprobe auf der Bühne.

Sonntag, den 22. März, 3 Uhr nachmittags, Theaterprobe des Singspieles, nachher gesellige Zusammenkunft.

Abstinenzler. Samstag, den 14. d. Monats, findet im Arbeiterheim im Lokale der Kinderfreunde die Generalversammlung des Arbeiterabstinentenbundes mit gewohnter Tagesordnung statt, mit Vortrag des Dr. Obständer. Die Mitglieder werden ersucht pünktlich um 6 Uhr zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Lobnitz. („Vorwärts.") Am Sonntag, den 22. d. Mts., findet um ½3 Uhr nachmittags, im Gasthause Jenkner in Lobnitz die diesjährige ordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts" mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder vollzählig und pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Oberkurzwald. (Verein jugendlicher Arbeiter.) Genannter Verein veranstaltet am Sonntag, den 22. März l. Js., im Saale des Gemeindegasthauses eine Theateraufführung. Beginn 4 Uhr nachm. Eintritt 50 Groschen pro Person. Ein event. Reingewinn fließt dem Bildungsfonds der Jugend zu. Alle Genossinnen und Genossen werden zu dieser Veranstaltung auf das herzlichste eingeladen.

Lebensversicherung

Von Klara Mautner.

Als die Sprechstunde schon zu Ende ging, war das ungleiche Paar beim Arzt eingetreten. Ungleich, als hätte man sie für eine Varietee-Nummer ausgesucht. Sie — groß, breitschultrig, derb und selbstsicher wie nur je eine Vorstadtschönheit, er — mager, dürftig, mit einem demütigen, scheuen Blick in den schönen Augen des Kranken. Die Frau hielt die Zuweisung einer Lebensversicherungs-Gesellschaft, für die Doktor Prechtler Untersuchungen zu machen pflegte, in der Hand und schwenkte sie wie eine Fahne.

Ohne eine Aufforderung abzuwarten, ließ sich die Schöne neben dem Schreibtisch nieder und begann ihren Vortrag. Daß ihr Mann neulich einmal einen kleinen Anfall gehabt hätte und der Doktor gesagt habe, man könnte hundert Jahre damit werden und der Agent, das schade gar nichts und daß die Schwachen oft die Starken überleben, man aber doch auf alle Fälle — wenn sie schon das Unglück haben sollte, wenigstens — — —

„Bestie," dachte der Arzt abschließend. Und laut sagte er: „Gewiß, gnädige Frau, selbverständlich."

Die ersten Fragen waren rasch erledigt. Name, Alter, Stand. Beruf? „Ich bin Buchhalter bei der Firma Kanzinger." „In meinem Geschäft," sagte die Frau stolz. „Ich werd' ihn doch nicht zu fremden gehen lassen. Und das bißchen Schreiberei kann er ja auch leisten. Der Mann lächelte nervös, die Lippen unter dem schütteren Bärtchen zitterten. Jetzt kamen die intimeren Fragen, Krankheiten, Kuren, gesundheitliches Vorleben. „Darf ich Sie bitten, draußen zu warten," sagte der Arzt höflich zu der tüchtigen Frau. Entrüstet fuhr sie auf — sie sollte nicht dabei bleiben dürfen, während ihr Mann untersucht würde. Sie war doch die Frau — sie durfte doch alles wissen — er war doch ihr Eigentum — —. Kühl zuckte der Doktor die Achseln und verschanzte sich hinter einer Vorschrift, die nie bestanden hatte.

Kaum war die gepolsterte Tür hinter der Empörten ins Schloß gefallen, als in das Männlein unheimlich brennendes Leben fuhr. Mit beiden zitternden Händen griff er nach der Hand des Arztes: „Gott sei Dank!", flüsterte er rasch. „Ich hab darauf gerechnet, Herr Doktor, ich hab den Agenten nicht fragen können, weil sie nicht für einen Augenblick fortzubringen war — Herr Doktor, erfährt das meine Frau, wenn ich mich zugunsten einer anderen versichern lasse?" Erstaunt blickte der Arzt auf. „Ja, ja, Sie wundern sich. Aber, wissen Sie, da ist noch eine andere — sie ist aus meiner Heimat — und einen Buben haben wir auch. Meine Frau, die braucht mich nicht, die hat ja ihr Geschäft und wird sich einen neuen Mann suchen. Aber die andere, die hat gar niemanden auf den Welt als mich und ist auch nicht so — so (er suchte nach Worten, ohne sie zu finden). Also — geht das oder erfährt es meine Frau?" Der Befragte zuckte die Achseln. „Natürlich können Sie auch ohne Vorwissen Ihrer Frau den Nutznießer ändern," sagte er gemessen. „Ist denn das sicher, kann ihr das niemand nehmen?" Der Arzt dachte nach. „Ich habe ja mit dieser Seite der Angelegenheit nichts zu schaffen," meinte er zögernd, „aber wenn die Prämien von Ihrer Frau gezahlt werden, dann scheint mir doch —." „Aber Herr Doktor," wehrte sich das Männchen und in seine grauen Wangen stieg eine Röte, „was glauben Sie von mir! Das bezahle ich von meinem Gehalt — sie schenkt mir gar nichts. Ich mach die Arbeit von dreien, wenn sie auch tut, als hätt' ich das Gnadenbrot. Warum ich sie geheiratet habe? Mein Gott, wenn ich auch nur Kanzleischreiber war im Krieg, meine Stellung hat's mich doch gekostet. Und dann kam ich zurück und wußte nicht ein, noch aus, na, und da lernte ich die Witwe kennen — Verstehen Sie, Herr Doktor — und ich möchte nur wissen, ob man ihr das wegnehmen kann, wenn ich — wenn ich gehen müßte, bevor der Bub groß ist?" Der Arzt schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, daß Ihre — Ihre Freundin das zu fürchten hat. Freilich, ob die Frau ihr nicht das Leben sauer machen wird?" „Sie wird ja vor Wut platzen," kicherte das Männchen und in seinen Augen flackerte es auf. „Aber die Anny bleibt ja nicht hier, wenn ich nicht mehr da bin. Die geht nach Hause." Und nochmals lachte er vor sich hin wie über einen gelungenen Streich.

Der Arzt verstand. Es war wohl die Rache eines ganzen Lebens, die durch diese Versicherung „gedeckt" werden sollte. Jahre voll Demütigung, Jahre voll verbissenen Zornes, ein zertretenes Leben, das alles sollte durch diesen Schlag vergolten werden. Dabei sah der Mann aber keineswegs wie ein „begehrenswertes Risiko" aus. Nun, man konnte ja nachsehen — — —

Klopfen, horchen, klopfen, horchen — —. Das war viel schlimmer, als er gefürchtet hatte. Der Arzt ließ die Frau hereinkommen. „Na, was ist?" forschte sie. „Wird's noch gehen? Der Doktor hat gesagt — —? Gewiß, gewiß, hundert Jahre kann man damit werden. Aber äußerste Schonung. Ruhe, keine Aufregung, nicht die leiseste Aufregung — — —"

Nachdem die beiden gegangen waren, blieb der Arzt eine Weile beim Schreibtisch sitzen. Hundert Jahre — — gewiß, es wäre denkbar. Aber das war Theorie. In der Praxis wird man meistens nicht einmal fünfzig. Und wie der Mann die Ablehnung von der Gesellschaft aufnehmen würde?

Mit einem Ruck flog die Türe auf und sein Diener stürzte herein. „Herr Doktor, schnell, schnell — dem letzten Herrn ist übel geworden — gerade vor dem Haustor —."

Im weißen Kittel rannte der Arzt die Treppe hinunter. Man hatte den Sterbenden in den Flur geschafft. Als sich der Arzt über ihn beugte, bewegten sich die blauen Lippen: „Hundert Jahre kann man damit werden. — — —"

Die Nomadenbraut

Von Vojtech Lev.

Genosse Lev, Redakteur unseres tschechischen Bruderblattes „Pravo Lidu“ in Prag, hat ein prächtiges Buch über die Sahara geschrieben, dem die nachfolgende Schilderung entnommen ist.

Ich wußte nichts davon und ich erschrak.

Ich hatte wohl einmal etwas darüber gelesen, daß irgendwo in der Sahara ein Nomadenstamm lebe, der Ouled Nail heiße und der seine Töchter vor der Verehelichung in die saharischen Oasen als Prostituierte entsende, damit sie sich dort das Geld für ihre Mitgift und ihren Hochzeitsschmuck verdienen.

Ich hatte das einmal gelesen, mir aber gesagt: das war vielleicht einmal. Es ist nicht möglich, daß es so etwas heute noch gebe. Vielleicht haben das die französischen Behörden eingestellt!

Aber schon in Dzelfa erfuhr ich, daß dieser Brauch, der auch irgend etwas Religiöses in sich trägt, fortab weiterbesteht und in der Voraussetzung weitergehalten werde, daß der Verkauf einer Frau keine Sünde sei und die Prostitution nicht beflecke. Und ich überzeugte mich sogar davon, daß jene Frauen, die nach einer gewissen Zeit aus ihren Stellen wieder heimkehren, erst jetzt die besten Bräutigams fanden. Ja, die Bräutigams suchen gerade solche Bräute, welche durch die meisten Stationen zur Zeit ihrer Prostituiertenlaufbahn passiert sind. Solche geben nämlich angeblich die besten Frauen ab.

Und seht her — die Moral der Sahara: eine Moral, die in der Prostituierten keine Sittenverdorbene, in der Prostitution ein ganz ehrliches Gewerbe für eine Frau erblickt, geeignet, einer Frau das Hochzeitsgut herbeizuschaffen.

Man muß sich in die Philosophie des Nomadenbewohners der Wüste einleben: das Leben ist sehr schwer und materielle Güter kann man in der Wüste nicht vermehren. Der Besitz ist eng bemessen, und längs der Brunnen kann man in der Wüste nicht mehr anpflanzen, als was das Wasser ernährt. Und wenn Kinder da sind — was fängt man mit ihnen an? Der Bursche wächst heran, wird ein Mann und verdient sich schon soviel, wie er zum Leben braucht. Aber was mit einem Mädchen beginnen? Das wird mit einem Schlage gelöst: sie hat ihr Geschlecht, ihre Reize, ihre Freuden — weshalb daher diese Mittel der Natur nicht ausnützen und besonders, wenn es Leute gibt, die dafür bezahlen? Auch die Frauen müssen leben, und wenn sie heiraten sollen, müssen sie eine Mitgift besitzen oder wenigstens eine Menge Schmuck. Aber daheim geht das nicht und so macht sie sich also auf zur Oase, und die Prostitution ist das Mittel, mit welchem sie zweierlei schafft: ihren Lebensunterhalt und das Heiratsgut.

Vielleicht kommt eine oder die andere ruiniert zurück, vielleicht kommt manche gar nicht mehr zurück — das ändert an der Sachlage und an den Tatsachen gar nichts. Das Leben in der Sahara ist grausam und jeder muß sich seinen Bissen verdienen.

Und die Mädchen gehen bereits im frühen Alter von zwölf und dreizehn Jahren dorthin, kommen dann nach fünf, zehn und mehr Jahren wieder, werden ehrsame Frauen und Mütter, ohne daß jemandem einfallen würde, ihn die Jahre ihrer Prostitution vorzuwerfen. Man betrachtet das als etwas Natürliches und Gewöhnliches und es ist — vielleicht vom Standpunkt der Wüstenbewohner aus — etwas Notwendiges.

Wer will darin etwas Schlechtes erblicken — er möge dann auf die Bewohner der Wüste seinen Stein werfen und sie mit Speichel beflecken, aber er würde ihnen auf jeden Fall unrecht tun. Andere Länder, andere Sitten, andere Moral. Und die Moral wird durch das Leben gebildet. Dieses bewertet ihre Bedingungen und Gesetze. Und die Gesetze der Sahara müssen doch einigermaßen anders sein als die Gesetze Europas und der sogenannten zivilisierten Welt, der man schließlich und endlich vom Standpunkte der Moral aus sehr viel vorwerfen könnte.

Also, ich begann die Sache später zu begreifen — aber ich entsetzte mich darüber.

Schon fünf Tage lang war Mede-a nicht aus dem Hause getreten.

Ich befragte Zagyi und Sidi-Lebi und Ibrahim darüber, aber es wurde mit der Hand auf meine Frage abgewehrt.

Ich war betroffen.

Ich wußte bloß, daß sich Mede-a in dem kleinen Stübchen bei ihrer Mutter Se-li-dy befand.

Ich bestürmte Zagyi mit Fragen.

Endlich gab er mir eine Antwort:

„Sie macht sich für die Reise fertig.“

„Für die Reise? Wohin denn?“

Er winkte wieder mit der Hand ab.

„Was weiß ich — fort, dort hinunter in die saharischen Oasen.“

„Und was dort?“

„Sie soll sich dort ihre Mitgift verdienen.“

Erst jetzt erinnerte ich mich der alten Nomadengewohnheit, die Töchter zu Prostituierten zu erziehen.

Ich entsetzte mich.

Mede-a, dieses unschuldige, entzückende Mädchen mit dem süßen Lächeln und den Mandelaugen, dieses zarte Geschöpf — sollte nun eine Prostituierte für die arabischen und jüdischen Händler, für die Karawanenführer der Wüste zu den saharischen Oasen werden?

Nein — das war nicht möglich!

Ich werde sie beschützen!

Ich erhob drohend den Arm:

„Ich gestatte nicht, daß Mede-a verkauft und entehrt werde!“

Zagyi wurde betrübt.

„Mein Bruder wird sich beruhigen. Nichts wird sich ändern. Es wird das geschehen, was bestimmt wurde. Was ist Schlimmes dabei? Mede-a ist schon erwachsen, und es ist Zeit, an eine Mitgift zu denken. Wer soll sie ihr schaffen? Wenn es alle Nomadenmädchen so machen....“

„Zagyi!“ drohte ich jetzt.

„Nichts wird geschehen,“ sprach Zagyi und schloß die Lippen, „mein Bruder wird das Gastrecht nicht verletzen.“

Ich erkannte, daß es sich um eine ernste Sache handle, und daß ich daher selbst den vernünftigen Zagyi nicht reizen durfte.

Was konnte ich tun?

Ich befand mich doch nicht bei uns in Europa! In einem anderen Landstrich! In der Sahara! Sahara, Sahara wiederholte ich mir im Geiste. Die Wüste, sie ist hart, böse und grausam und sie kennt kein Mitleid. Die Sahara, in der man um eines Dattelbaumes willen in den Familien Kämpfe bis auf den Tod führt, die Sahara, wo einen Schluck Wasser und ein paar Datteln besitzen das Leben bedeutet, es nicht haben, zum Tode verurteilt zu sein heißt. Die Sahara, wo selbst trübes Wasser einen Reichtum darstellt — welchen Wert kann da die Unschuld eines Mädchens haben?

„Und übrigens,“ fuhr jetzt Zagyi plötzlich fort, mich aus meinen Gedanken reißend, „morgen kommt der Bräutigam.“

„Der Bräutigam?“

Wie konnte ich denn das nicht verstehen?

Das Recht der ersten Nacht!

Hier, inmitten der saharischen Wüste, erfuhr es seine Erneuerung!

Der Bräutigam kommt um die erste Wonne des Leibes seiner zukünftigen Frau zu genießen — und dann wird sich seine Gattin eine Reihe von Jahren hindurch verkaufen, um ihrem Gatten eine Mitgift zu bringen.

Und wenn es doch wenigstens nicht Mede-a gewesen wäre, diese entzückende, reizende, allerliebste Mede-a, an die ich soviel schöne Erinnerungen hatte!

Am nächsten Tage in der Frühe hörte man vor dem Kali ein Pferd traben.

Der Bräutigam war angekommen.

Sidi-Lebi empfing ihn mit allen gebührenden Ehren. Er ließ frische Datteln pflücken, seine Pferde Wasser trinken und aus dem Brunnen wurde der dort eingetauchte Schlauch „Kuzmi“ mit einem süßen und berauschenden Getränk aus dem Saft unreifer Trauben herausgezogen.

Er nahm die Büchse über die Schulter und begab sich in das Tal M'Zab, um dort irgendeinen Schakal zu schießen.

Aber er erlegte keinen.

Ich legte mich auf einen Felsblock im Schatten nieder und überlegte. Lange.

Was für eine wunderliche Welt war dies doch!

Wie hüten doch die Mütter bei uns die Unschuld ihrer Töchter!

Hier bereitet die Mutter ihre Tochter fünf Tage hindurch für die Prostitution vor!

Und zum Schluß wird der Bräutigam ins Haus geladen, um die Lektionen der Mutter durch einen Anschauungsunterricht zu vollenden!

Wie ich erbebte!

Diese Mutter war ja auch eine Prostituierte gewesen!

Es konnte nicht anders sein — sie war ja eine Angehörige des Nomadenstammes. Und ihr Schmuck, der Reichtum ihres Gewandes sprachen dafür.

Und Se-li-da war dennoch eine gute Frau. Und wie ich feststellte, auch eine gute Mutter. Sie hatte ihre Söhne gut erzogen, sie hatten eine Bildung wie selten in einer Familie empfangen, um Mede-a sorgte sie sich wie um ihren Augapfel — und jetzt dies.

Spät am Nachmittag kehrte ich zurück.

Der Bräutigam war bereits fort.

Er hatte sein Recht ausgeübt — schoß es mir durch den Kopf ab heute war Mede-a eine Prostituierte.

Aufgeregt und voller Verwirrung blickte ich alle an, nicht fähig, ein Wort zu sprechen.

Verstohlen blickte ich Mede-a an.

Sie war ein bißchen bleich und ihre Lippen bebten. Sonst keine Veränderung.

Armes Mädel!

Ich sprach schon mit niemandem mehr über die Sache. Ich fragte nichts mehr und forschte auch nicht weiter nach. Es ist eine Familienangelegenheit, sagte ich mir — und die ganze Sache geht mich nichts an.

Ein paar Tage später sah ich, wie Zagyi und Sidi-Lebi die Maulesel für den Weg fertig machten.

Ich ahnte — man führt Mede-a fort!

Sie machten den Maulesel fertig, packten Mede-as Kleider darauf, etwas Nahrungsmittel — und jetzt hieß es Abschiednehmen.

Bleich und zitternd führt man Mede-a aus dem Kali.

Sie umarmten sie, Se-li-da und Sidi-Lebi segneten sie und dann küßten sie sich gegenseitig auf die Stirn und Achsel.

Schließlich kam Mede-a heran, um sich auch von mir zu verabschieden.

Was sollte ich ihr sagen — ich, der Nomadenbraut?

Ihr — die sich auf einen Beruf vorbereitete — bei dessen Vorstellung mich Entsetzen erfüllte.

Wir reichten uns die Hände, drückten sie zusammen und dann küßten wir uns gegenseitig.

Als ich die Hand auf ihren Nacken legte, fühlte ich etwas wie ein Zusammenzucken? War es ein Schluchzen?

„Mede-a,“ sagte ich dann leise, „ich wünsche dir Glück und eine baldige Rückkehr in dein Vaterhaus. Und was kann ich dir noch sagen? Vielleicht dies, daß ich dich mir als Braut nicht so vorgestellt hatte...“

Verstand mich dieses einfache Kind der Wüste überhaupt?

Wer weiß es?

Als sie die Augen aufschlug, waren sie ganz mit Tränen erfüllt.

„Ich hatte dich lieb, Bruder Fetek. Du warst anders als die anderen, die zu uns zu kommen pflegen.“

Sie machte dann eine Gebärde mit dem Kopf, als ob sie sich auf etwas besinnen würde.

Sie lief rasch in den Kali, brachte mir nach einem Augenblick ein kleines Zinnkästchen, das mit silbernem Draht und mit billigen Halbedelsteinen verziert war.

Sie schaute die Eltern an, als ob sie auf ihre Zustimmung wartete.

Und als diese nickten, reichte sie mir das Kästchen und mir fest ins Auge blickend, sagte sie:

„Ich werde deiner gedenken — und erinnere dich auch meiner.“

Ich nickte stumm.

Mede-a, Sidi-Lebi und Ibrahim bestiegen die Maulesel. Sie entfernten sich in der Richtung gegen Ghardaia, um sich dort der Karawane anzuschließen, die in die großen südlichen und mittleren Saharaoasen zog....

Lange starrte ich den grauen drei Punkten nach die auf der gelblichen Fläche verschwommen, bis sie am Horizont verschwunden waren.

Dann ging ich, um das Geschenk Mede-as als eine der köstlichsten Erinnerungen meines Lebens aufzubewahren.

Das Andenken an die Nomadenbraut.

Und wann immer ich das Kästchen in die Hand nehme, flüstere ich unwillkürlich:

Wo du wohl weilen magst — Mede-a — wie es dir wohl geht, ob du dich wohl noch meiner erinnerst — kleines entzückendes Nomadenmädchen mit den schwarzen Augen?

Dein Schicksal ist das Schicksal deiner Schwestern und wird das Schicksal deiner Töchter werden.

Wie ein Phantom steht über deinem Leben und dem deiner Schwestern die entsetzliche Sahara, die ungeheure Wüste, mit ihrer endlosen Grausamkeit, der die Leute ohne Muckser gehorchen — Leute, die leben wollen und wer wollte es nicht? Auch in der Wüste will man leben.

Und scheinbar ist hier die Lebenssehnsucht eine glühendere als irgendwo. ...





Zum deutsch-französischen Fußball-Länderkampf

Mitglieder der deutschen Auswahlmannschaft.

Obere Reihe von links nach rechts: Leinberger-Fürth (Mittelläufer), Hofmann-Dresden (halblinker Stürmer), Kreß-Frankfurt a. M. (Torwart). Untere Reihe von links: Schütz-Frankfurt a. M. (rechter Verteidiger), Bergmaier-München (Rechtsaußen), Münzenberg-Aachen (rechter Läufer). — Am 15. März fand im Stadion Colombes in Paris der erste Fußball-Länderkampf gegen Frankreich nach dem Kriege statt.

Die „französischen Menschenrechte“ zu verkaufen

Besonderes Interesse erregt in Frankreich eine Sammlung von Erlassen, die die Unterschrift Ludwig XVI. tragen und jetzt zum Verkauf ausgeboten werden. Diese Dokumente enthalten die Gesetzestexte, auf denen die französische Republik beruht; in ihnen waren die Zugeständnisse ausgedrückt, die König Ludwig XVI. den Revolutionären zu machen gezwungen war, bevor die Ereignisse ihm völlig über den Kopf wuchsen. Darunter befinden sich die Erklärung der Menschenrechte, der Erlaß zur Abschaffung der Adelstitel und andere freiheitliche Maßnahmen. Diese kostbaren Dokumente, die vor mehr als einem Jahrhundert aus den französischen Nationalarchiven verschwunden sind, befinden sich jetzt im Besitz eines Russen, des Baron W. L. von Grüneisen. Ein amerikanischer Sammler hat bereits 11 200 Mark dafür geboten, aber der Besitzer hat das Gebot abgelehnt, weil er die Sammlung für Frankreich erhalten möchte. Es ist jedoch fraglich, ob die Pariser Nationalbibliothek so viel zahlen will.

Vorsintflutliche Ungeheuer in Kanada

Fußspuren von riesigen Dinosauriern, die vor Millionen von Jahren, noch bevor sich die Rocky Mountains aufgetürmt hatten, an den Seen Nordkanadas hausten wurden kürzlich oberhalb des Peace River in Britisch-Columbien aufgefunden. Die Fundstelle liegt rund 630 Kilometer hinter der Grenze der Vereinigten Staaten und viel weiter nördlich als alle früher gefundenen Spuren vorsintflutlicher Tiere überhaupt. Der Paläontologe der kanadischen Regierung machte die Entdeckung an einer Stelle, wo der Fluß eine tiefe Schlucht ausgewaschen hat, die viele Steinschichten mit fossilen Resten von Farnen aufweist. In diesen Felsen des Peace River fand der kanadische Gelehrte über 400 Fußabdrücke, die von mindestens fünf verschiedenen Arten von Dinosauriern herrühren. Die größte dieser Fußspuren war rund 52 Zentimeter breit; danach dürfte das Riesentier das diese Spuren zurückgelassen hat, mindestens 12 Meter hoch gewesen sein. Die kleinste Spur im Ausmaß von 15 Zentimeter dürfte ein 4 Meter hohes Tier hinterlassen haben. Trotz sorgsamster Durchsuchung des Gebietes wurden aber weder Eier, noch Knochenreste von Dinosauriern gefunden. Das größte Lager solcher Knochen und Skelette wurde seinerzeit in Kanada, in der Nähe des Red Deer River, entdeckt. Seltsamerweise aber konnte in diesem Bezirk nur eine einzige Fußspur gefunden werden. Zur Zeit der Dinosaurier war das Massiv der Rocky Mountains noch nicht vorhanden. Dort befand sich damals eine Kette von Süßwasserseen, die vermutlich mit dem großen Salzwassersee in Verbindung standen, der sich vom Golf von Mexiko bis zur Arktis erstreckte.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 16,10: Kinderstunde. 16,25: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Symphoniekonzert. 18,45: Vorträge. 19,30: aus Berlin.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Symphoniekonzert. 18,45: Vorträge. 19,30: Uebertragung einer Oper aus Berlin, anschl.: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Dienstag, 17. März: 12,35: Wetter, anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderfunk. 16: Violinkonzert auf Schallplatten. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Ungarische Volksmusik auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 17,40: 20 Minuten Technik. 18,05: Der Aufstieg des Begabten im Handwerk. 18,30: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Stunde der werktätigen Frau. 20,30: Das Notwendige und das Ueberflüssige. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,15: Erlebnisse eines Sportlers mit Sportlern. 22,40: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22.45: Morsekursus für Kurzwellenamateure. 23,10: Funkstille.



Schneesturm in der Londoner City

Der schwere Schneesturm, der seit einigen Tagen nicht nur England, sondern ganz Mitteleuropa heimsuchte, hat in der Londoner City an manchen Stellen den Verkehr völlig lahmgelegt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Vortragsfolge des Bundes für Arb.-Bildung in Schwientochlowitz.

11. Vortrag am 17. März 1931, Gen. Knappik: Genossenschaftswesen und Eigenunternehmungen.

Kattowitz. Am Dienstag, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein interessanter Vortrag statt. Thema: Was führte zum Weltkrieg und zur Revolution. Referent: Genosse Kanner.

Bismarckhütte. Am Montag, den 16. März, abends um 7½ Uhr, findet bei Brzezina ein Rezitations-, bezw. heiterer Abend statt.

Versammlungskalender

Kattowitz. (D. S. J. P.) Am Montag, den 16. März 1931, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels eine Festversammlung der Arbeiterjugend statt. In dieser wird über die Entstehung und laut der Ortsgruppe im Lichtbild gesprochen. Alle ehemaligen und jetzigen Mitglieder sind herzlichst dazu eingeladen.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 19. März, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Generalversammlung.

Kattowitz. („Esperanto"-Lehrkursus für Jugendliche.) Ende März beginnt in Katowice ein fast kostenfreier Einführungskursus in die „Esperanto"-Sprache für Jugendliche. Der Lehrkursus ist vorläufig nur für deutsch Sprechende. Mündliche und schriftliche Anmeldungen sind bis spätestens 25. März an Pawel Marcinkowski, Katowice, ulica Slowackiego 21, einzureichen.

Um den Kommunalfriedhof.

Das Vorbereitungskomitee zur Schaffung eines Kommunalfriedhofs beruft für **Sonnabend, den 21. März, nachmittags 6 Uhr nach dem „Tivoli" in Kattowitz, ul. Kosciuszki (Beatestr.) 49, eine Konferenz ein.** Die Tagesordnung sieht neben Eröffnung Referate in deutscher und polnischer Sprache durch die Redakteure Kowoll und Slawik vor, an welche sich dann die Diskussion anschließen soll, die zur Gründung einer festen Organisation führen wird.

Die Interessenten aus den Reihen der D. S. A. P., P. P. S. der Klassenkampfgewerkschaften beider Richtungen, sowie Freunde dieser Idee werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Das Vorbereitungskomitee.

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 22. März, nachm. 3 Uhr, findet bei Brzezina eine Mitgliederversammlung statt, zu welcher auch die Gewerkschaften eingeladen werden. Referent zur Stelle.

Königshütte. Am Sonntag, den 22. März, nachmittags 3 Uhr, findet unsere diesjährige Generalversammlung statt. Referent zur Stelle. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Eichenau. Sonntag, den 22. März, nachm. 3 Uhr, findet im Lokale Fricowski eine wichtige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Abonnenten des „Volkswille" und die Genossen aus Rosdzin-Schoppinitz werden gebeten, zu derselben zu erscheinen. Referent: Gen. Gorny.

Orzesche. Sonntag, den 22. März, nachmittags 3 Uhr bei Grzegorczyk Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Abgeordneter Kowoll. Die Ortsgruppen Zawada, Zawisc, Ornontowitz und Belk sind freundlichst eingeladen.

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Montag, den 16. März: Gesangstunde.
Dienstag: Vortrag vom B. A. B. im Saale des Zentral-Hotels.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 16. März 1930: Gesangstunde.
Dienstag, den 17. März 1931: Sprechchorprobe.

Achtung! Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt und Freien Gewerkschaften!

Der Kochkursus wird am Mittwoch, den 18. März, im Volkshaus Krol.-Huta angefangen.

Alle Interessenten, die daran teilnehmen wollen, haben sich sofort im Metallarbeiterbüro, Zimmer 3, Krol.-Huta ulica 3-go Maja 6, anzumelden.

Freie Sportvereine.

Friedenshütte. (Naturfreunde.) Mittwoch, den 18. März 1931, nachm. 5 Uhr, Monatsversammlung bei Ganczarczyk (früher Gorka), Ottiliengrube.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.